



3. Folge März 1953

Abschied von der Schneekoppe im März 1945

Von Forstrat Schmook, früher Marschendorf IV

Das zunächst nur in stillen, hellen Nachtstunden weit aus der Ferne vernehmbare Rummeln und Poltern im Osten und Norden der Riesengebiete wurde immer deutlicher, rückte offenbar näher. Es verlängerte seine Flügel nach Süden und Norden... Was aber wußten wir in unserm engen Gebirgstal von den wirklichen Geschehnissen? Nur das erfuhren wir, was Zeitung und Radio uns mitzuteilen für gut befanden...

Aber unheimlich schlich durch die einfache Bevölkerung die Flüsterpropaganda, daß nicht alles so stehe, wie es uns vorgespiegelt werde. Doch Zuversicht herrschte bei allen: Wie es auch kommen werde, dem Sudetenlande werde nichts geschehen, denn einmal habe es irgendein Hellscher so prophezeit, zweitens habe im Münchener Abkommen auch das mächtige England die Unversehrtheit des Ländchens garantiert...

Wem sollte man glauben, was sollte man glauben?...

Kam der Russe, wie es schien, hierher, dann war unser Schicksal völlig ungewiß...

Darum beschloß ich, Abschied zu nehmen von den mir liebgewordenen Bergen, in denen ich als Forstmann und Jäger gewirkt hatte, Abschied zu nehmen, solange es noch Zeit dazu war...

Noch deckte Harstschnee die Berge, auf die ab und zu wieder ein wenig Neuschnee fiel. Und da sollten in einer großen Rundfahrt um die Grenzen meines Revieres mich die geliebten Eschenholme ein letztes Mal dahintragen über Höhen und Täler...

Eingehende Himmelsbetrachtungen und Barometer verhiessen einen schönen Tag, als ich in der Frühe mit dem Bus das enge Tal hinab nach Freiheit-Johannisbad zu fuhr. Der Talweg war schon eisfrei bis auf die zusammengeschaukelten Schneehaufen und die Schneewächten an den Seiten. Auch die Dächer der Häuser in den langgestreckten Ortsteilen Marschendorf III, II u. I

trugen keinen Schnee mehr. Auf den Wiesen und Feldern lagen hier und da schmutzige Schneepatzen. Aber schon ein wenig höher an den Talrändern setzte eine fast lückenlose Schneedecke ein.

In Johannisbad, dem dichtgedrängten Kurort, waren die vielen Verwundeten und Kranken, die hier untergebracht waren, noch nicht aufgestanden, als ich einfuhr. Nur Krankenpfleger und Krankenschwestern huschten von Haus zu Haus. Die Drahtseilbahn hatte mit ihrem Publikumsverkehr noch nicht begonnen. Indessen erfuhr ich, daß binnen Kürze ein Transport von Lebensmitteln für die Bergbauden hinaufgehen solle. Wenn Platz übrigbleibe, wollte man mich ausnahmsweise mit hinaufbefördern. Das war mir sehr lieb, denn der Anstieg zur Schwarzschatzbaude hätte mich bei dem Harstschnee gute zwei Stunden und viel Schweiß gekostet.

Ein wenig eingeeengt zwischen Kisten und Säcke und Fässer, glitt ich bald über die weiße Fläche in die Höhe und schaukelte über den eisverkrusteten Fichtenwipfeln immer höher. Noch deckte Schneenebel weithin das Land und hinderte die Fernsicht. Doch die Nahsicht von oben in die bizarr vereisten Baumgruppen, die das Bild einer Polarlandschaft boten, fesselte mich ausreichend.

Da hielt auch schon der Fahrstuhl, wir waren angelangt. Hier oben war noch nichts vom nahen Frühjahr zu merken. Tiefer Schnee überzog alles, auf ihm hatten sich fingerlange Rauhreifkristalle angesetzt.

Rasch befestigte ich die Skier an meinen Stiefeln und glitt los. In wenigen Minuten hatte ich den schwachen Rücken überwunden und sauste nun zwischen Knieholz und sturmzerfetzten Fichten den engen Pfad hinab, der an der Schwarzschatzbaude mündet. Da lag sie auch schon vor mir, weiß überzuckert, und hinter ihr die kleine Blöße, die den Gästen als „Idiotenwiese“ zu dienen pflegte.

Rasch die Brettel los und



Der Riesengrund mit Riesengrundbaude und Blick zum Kamm und Schneekoppe

gegen die Hauswand gelehnt. Als Stammgast durfte ich durch den hinteren Kücheneingang mich wagen, denn der Haupteingang lag auf der anderen Seite und war von Glatteis umgeben. Die allgemein bekannte und beliebte Wirtin „Ritschi“ begrüßte mich freudig. Ich erklärte ihr, daß ich nur kurz bleiben könne und was ich vorhätte. Hilfreich, wie immer, brachte sie es in dieser alkoholarmen Zeit doch fertig, für ihre besonderen Freunde immer noch einen letzten Schnaps, etwa einen Stohnsdorfer, in ihrem Privatzimmerchen auf Lager zu haben. Den servierte sie mir in einer Tasse, damit es den wenigen bereits anwesenden Hausgästen nicht auffalle. Und zum Abschied drückte sie mir ein Päckchen mit Kuchen und einem Stück Wurst in die Hand: „Kann mir eh' denken, daß S' in den schlechten Zeiten nix Gescheidt's zur Jausen im Buckelsack dabeihaben!“ Ich hatte meinen Photoapparat mit, der war mit einem Farbfilm geladen. Rasch bat ich die Ritschi, mir vor ihrer Baude zu zwei Bildchen zu stehen. Die sollte sie dann als Dank von mir bekommen. (Und hat sie auch noch bekommen!)

In windender Fahrt brausten die Eschenholme über die Lichtung in den steilen Bergpfad hinab. Schon war ich im Walde. Hundert Meter vor ihm macht der Weg einen Knick und führt über einen tiefen Graben, da heißt's aufpassen! Ich habe Mühe, auf der dünnen Neuschneesohle über dem Eise des zertretenen Weges die Skier spuren zu lassen und sehe den Graben zur Rechten im Fluge vorbeigleiten. Ein blauschwarzer Schatten erhebt sich aus ihm und prasselt, mit den Schwingen am Eisanhang anstreichend, in den bergseitigen Bestand: der Auerhahn, der bald dicht bei der nahen Jagdhütte am Kamm balzen wird!

Da ist die Kurze! Quietstend greifen meine Stahlkanten ein und schwingen herum. Schon geht es in hurtiger Fahrt weiter bergab. Dicht vor den Bohnwiesen, dort, wo der schmale Pfad zum Umlage abbiegt, preschen zwei Hirsche hangab. Der erste ist ein geringer Sechsender, der zweite ein weitausgelegter, guter Zehnder. In einer Wolke von Schnee und Eis verschwinden sie zwischen den Fichten.

Die Brettel tragen mich hinaus auf die Bohnwiese und laufen bei der Edelweißbaude langsam aus. Ein Rauchföhnchen aus ihrem Schornstein ist das einzige Lebenszeichen an ihr. Schlüpfend Schritte gleite ich dahin. Der Nebel hängt nur noch an den Waldrändern und darüber. Aber er ist oben schon hellgelb gefärbt, Sonnenschein liegt über ihm. Da wird es ein schöner Tag werden! Fern vor mir rutschen zwei Skiläufer in die Mulde und verschwinden. Aus den über die Lichtung verstreuten Bauden kräuselt sich Rauch zum Himmel.

An der Stephansbaude schnalle ich wieder ab. Dem Wirt muß ich guten Tag sagen! Auch er hat stets einen heimlichen Schnaps für mich. Diesmal ist's leider nur ein Boonekamp. Als ich mich nach dem Hinunterkippen schüttle, reicht mir der brave Mann ein Glas guten Rotweines. Das darf man nicht hinabgießen, denn das ist eine große Seltenheit in diesen Zeiten. Wir reden ein wenig, dann muß ich mir die beiden putzigen Waschbären draußen im Gehege am Waldrande wieder betrachten...

Mit guten Wünschen und einem Scherzwort trennen wir uns. Wieder rauschen die Brettel und tragen mich dahin. Rechts geht es steil hinab zur „Stufenseite“ und Grünbachtal, das ins Aupatal mündet. Ich wende mich links zum Hochwalde, wo der Pfad zum Fuchsberge führt. Rechts und links Waldmauern, still, stumm, eisbewehrt. Kein Mensch zu sehen! Auch kein Lüftchen regt sich. Der Nebel aber wird heller und heller, und als ich drüben aus dem Walde herausgleite und den kahlen Rücken des Fuchsberges mit der Fuchsbergbaude und der Skimeisterbaude vor mir habe, flutet blendender Sonnenschein über die weiße Welt und schluckt im Nu alle Nebelreste. Nicht leicht geht es den Fuchsberg hinan, man muß die Kufen schon fest einschlagen! Vorbei an den Bauden!...

Der Blick weitet sich, nach rechts das Wäldermeer bis zur kahlen Schneekoppe, nach links weit ins bergige Land. Rot und gelb und blendend weiß malt die Sonne den Schnee. Ich mache einige Aufnahmen und haste weiter.

Zwischen Sturmfichten und Latschenbeständen erklimme ich den Gipfel und halte Umschau. Eis und Schnee und Rauhereif, so weit man sieht... Ein blauschillernder Schatten gleitet blitzschnell über die Latschen dahin, talabwärts, den Richterbauden zu. Ich weiß, dort werden in wenigen Wochen die Birkhähne balzen... Es gibt nicht mehr viele hier oben. Auf dem Hochmoor bei der Schwarzschatzbaude zwei, an den Richterbauden drei, auf dem Fuchsberge zwei, am Blaugrunde zwei und an der Schneekoppe auch, am Eulenloch bei der Emmaquelle einen. Dazu am Langenberge einen und auf dem Rehorn drei oder vier. Das ist alles! Dafür bergen diese urigen Wälder aber vier-, fünfmal so viel Auerhähne.

Mittag ist nicht mehr weit. Ich gebe den Schneeschuhen freien Lauf; sie rasen den Berg hinab, der Geierguckenbaude zu. Drüben am Lawinengange unter der Kesselkoppe wimmeln Ameisen. Das Fernglas heraus: Jungvolk ist es und Militär. Das krabbeln bergauf und saust bergab und purzelt auch wohl einmal in einer Schneewolke hinab...

Ein großer Handschlitten mit einem Bernhardinerhunde davor kommt rechts den Berg heraufgekeucht. Koffer und Säcke bringt er zur Baude.

Da bin ich angelangt an der etwas eigenartig aussehenden, aber gemütlichen Holzbaude. Der spitzbärtige Wirt empfängt mich und winkt mir, mit den Augen zwinkernd, zu. Hinter der geöffneten Küchentüre, damit es die Gäste im Gasträume, die Mäde in der Küche nicht sehen, bekomme ich einen zweistöckigen Schnaps, einen Wacholder, der mir nach den Anstrengungen guttut. Dann gibt es ein einfaches Mittagessen. Heimlich verzehre ich dazu den Wurstzipfel, den mir die gute Ritschi einpackte. Denn hier oben, wo alles mühselig mit Handschlitten oder auf dem Rücken hinaufgeschafft werden muß, gibt es nicht viel. Sehr bescheiden leben die Bergbewohner, und unten im Tal gibt's auch nicht viel in diesen Zeiten...

Jugend und Soldaten strömen herein, lachend trotz der Sorgen und Nöte... Abschied nahm ich vom biederem Wirt. Für immer, denn zwei Monate später zerschmetterte dem wehrlosen Greise ein tschechischer Gewehrkolben in der Tür seines Hauses den Schädel...

Ich aber muß weiter. Hinauf geht es, wo ich eine Aufnahme von der neu und prächtig erstandenen Wiesenbaude mache. Trutzig starrt dahinter der scharfe Kamm des Ziegenrückens herauf, und unten ahne ich St. Peter und Spindelmühle...

Die Sonne brennt und zwingt mich, verschiedene Kleidungsstücke in den Rucksack zu packen, obwohl der Schnee nur auf den Südhängen ein wenig weich ist.

An der Wiesenbaude liegen Menschen in Liegestühlen und sonnen sich. Drüben am Koppenmassiv krabbeln wenige Menschen herum. Am Rande des Riesengrundes, in den kürzlich zwei Lawinen abstürzten, in dem auch zwei junge Menschen durch Leichtsinns vor wenigen Tagen ihr Ende fanden, gleite ich entlang und spähe hinab. Der tiefe Kessel ist gefüllt mit Lawinenklumpen, Felsblöcken und Baumresten. Gewaltig steilt darüber der Koppenkegel auf.

Die Riesenbaude hat geschlossen, aber das Schlesierhaus hat in einem Raume noch Betrieb. Ich trinke dort einen sehr dünnen Kaffee und verzehre Ritschis Streuselkuchen dazu. Einige schlanke Skihaserln sind die einzigen Gäste.

Und dann stehe ich ob dem Melzergrunde und schaue lange weit hinein ins sonnige und bereits völlig schneefreie Schlesierland. Und vernehme besorgt das Grummeln der Kanonen da und dort.

Der Jubiläumsweg ist völlig vereist, spiegelglatt. So schnalle ich die Brettel ab und trage sie auf dem steilen Zickzackwege hinauf zur Schneekoppe. Die Sonne brennt, der Schweiß perlt, der Schnee ist butterweich geworden. Aber ich lasse mir Zeit. Ich will ja dort oben übernachten.

Endlich ist der Flachkegel erreicht. Das Observatorium mit seinem burgähnlichen Turme, die seltsame Kapelle und die zwei Bauden sind dick mit Rauhereif überzogen, nur auf der Südseite plätschert es an den riesigen Eiszapfen munter herab.

Die Baude auf der deutschen Seite ist geschlossen, die auf der sudetenländischen, die dem gleichen Besitzer gehört, offen. Mitten über die Koppe lief die alte Reichsgrenze. Der Wirt ist allein mit seinem Hunde. „Schlechte Zeiten“, meint er, „es traut sich niemand mehr herauf, niemand mehr weit vom Hause weg.“

Doch ein Glas Rotwein hat auch er für mich.

Auf der Sonnenseite sitzen wir am Fenster des Gastzimmers, in Sonne gebadet, und plaudern.

Die Sonne nähert sich in der Ferne dem Horizonte. Da sagt der Wirt zu seinem sich an ihn schmiegenden Schäferhunde: „Bald wird es Zeit für uns zum Abstiege.“

„Nanu“, fahre ich erschrocken auf, „Sie wollen hier schließen? Ich wollte doch bei Ihnen übernachten!“

„Nein“, sagt der Mann, „das geht leider nicht. Ich habe keine Kohlen mehr hier oben. Da heize ich nur tagsüber ein kleines Gastzimmer und gehe am Abend wieder hinunter.“

„Bei dem Pappschnee jetzt komme ich doch nicht mehr ins Tal hinab“, erwidere ich. „Wo könnte ich sonst noch unterkommen?“

Der Wirt geht an den Fernsprecher. Es dauert lange, sehr lange, bis er die einzelnen Verbindungen bekommt. Er ruft das Schlesierhaus am Fuße der Koppe auf dem Kamm an, die Riesenbaude, die Geiergucke, die Richterbaude, die Emmaquelle. Überall fehlt es an Kohlen zum Heizen. Ohne Heizung aber sei die Übernachtung bei den niedrigen Temperaturen nachts hier oben aber nicht möglich.

Schließlich rufen wir die Tippelbaude in Ober-Kleinaupa an. Der Wirt kennt mich gut. Er hat zwar das Haus voll, werde aber für mich Platz schaffen. Ich solle nur kommen.

Inzwischen hat die Sonne den Horizont erreicht. Die Luft ist schneidend und sehr kalt geworden. Der Schnee knackt und knistert. Wir verlassen die Baude. Wir verabschieden uns. Ich bücke mich, um die Brettel zur Abfahrt anzuschlappen.

Fortsetzung folgt.

Heimatkunde

Geschichte der Schwarzentaler Goldgruben im Riesengebirge

Von Josef Czerweny, gew. Bergverwalter, neugestaltet von Alois Tippelt, Regensburg



Das historische Siebengebelhäuschen in Hohenelbe in heimatlicher Winterpracht. Eine Bildaufnahme von Fotograf Schiffner.

1. Fortsetzung.

Die erste Mutung dieser nun beginnenden zweiten Periode geschah d. d. 27. November 1709 durch den Münzeamtman *Bernh. Wohnsiedler* der Röm. kaysl. Majestät *Berghofmeister* zu *Kuttenberg*. Die neugegründete Gesellschaft setzte sich die Aufgabe, die alten Gold- und Silberbergwerke wieder zu erheben, was ihr jedoch nicht gelang; sie löste sich nach zehnjährigem Bestand wieder auf. Der die Bergwerke *Rochlitz*, *St. Peter* und *Schwarzental* inspizierende Bergbeamte *Scharf* teilte 1711 mit, daß „nunmehr auf dem Goldbergwerk am *Spitzen-Berge* ziemlich viel Bergleute angelegt werden müssen“ und „daß die alten Baue viel Unkosten brauchen würden“ und „mit dem Wasser zur Kunst würde es schlechten Kummer geben“. Die alte Wasserkunst wurde durch Menschenhände betrieben, die neue sollte durch ein Wasserrad in Betrieb gesetzt werden, zu welchem der *Silberbach* das Aufschlagwasser geben sollte, der zu diesem Zwecke etwa $\frac{1}{2}$ Stunde aufwärts abgeleitet wurde. Dieser Kunstgraben, der bei 2000 Klafter an den felsigen Gehängen des *Bönischberges* herumgeführt werden mußte, war keine leichte Arbeit. Sein Zustandekommen und die damit verbundenen Kosten waren ein Beweis, daß man ganz sicher reichen Gewinn erwartete. Gegen Ende 1711 spricht Inspizitator *Scharf* seine Zufriedenheit über den Fortschritt des Werkes aus und sagt: „gar gute Hoffnung, ad centrum zu kommen“. In diesem Jahre hatte man nämlich den etwa 150 Klafter langen Erbstollen der alten Baue bis zu einem Bruche bewältigt, was viele Schwierigkeiten gemacht haben muß. Auch der Bruch wurde glücklich überwunden, denn am 11. April 1712 schreibt *Wohnsiedler*: „... es mag dem seyn, wie ihm wolle, ich bin ganz vergnügt zu finden, daß wir einmal glücklich durch seyn, und bei dieser gefährlichen Arbeit Niemand das Leben eingebüßt habe.“ Bezüglich der Erze heißt es: „daß die *Schwarzentaler* Erzte nach *Eyle* geschickt worden seyn, um dort ein Probeschmelzen vorzunehmen“, worüber berichtet wird: „... daß vergangen hergeschickte Erzte habe recht fleißig probiret und befunden, daß beide Steiger ihrer Meinung nach Recht hatten, indem sowohl der davon gemachte Schlich als auch das bure Erz i quintel, nemlich $\frac{1}{4}$ Theil Silber, $\frac{1}{4}$ Theil Gold haltet“. Im Jahre 1712 wurden 30 Bergleute samt ihren Weibern und Kindern von *Kuttenberg* erworben. Im Januar 1713 berichtet *Wohnsiedler*, daß das Wasser schon 24 Klafter gewältigt sei „und unterschiedliche Oerther sambt völlig Grubengezäh ange-troffen worden sei“. Im März 1713 wird „auf 3 Stroßen gebaut und ist das Erz $\frac{1}{4}$ auch $\frac{1}{4}$ Ehlen mächtig, von welchem Erz ihro Gestrengen der Herr *Berghofmeister* von jedem Abbruch etwas mitgenommen, um solche zu probieren, ... ferner habe derselbe befohlen vor allen das Pochwerk zu bauen, zu welchem das Holz schon zugeführt, und solches gleich unter der Hüll gebaute werden wird“. Während der ganzen Zeit dieser Periode wurde der *Gewerkschaft* nicht ein einziges Mal Rechnung gelegt, worüber sich die *Gewerken* mehrmals beklagten. Nach *Wohnsiedlers* Verschwinden wurden die Baue aufgegeben, denn unter den *Gewerken* fand sich kein Sachverständiger, welcher die Leitung übernommen hätte, und so läßt sich erklären, daß eine neue *Gewerkschaft* im Jahre 1764 die Gruben ganz verfallen vorfand. Diese neue *Gewerkschaft* arbeitete nur auf zwei Zechen und benannte diese um, und zwar die *St.-Christof-Goldzeche* in *St.-Michaels-Grube* und die *Hilfe-Gottes-Zeche* in

Basilistollen. Geleitet wurden sie von einem gewissen *Peschke*, *Papiermacher* aus *Trautenau*, ohne jedoch größere Erfolge zu erzielen. Zur Anlage eines tiefen Erbstollens besaß sie (*Gewerke*) nicht die Mittel und die *Wasserkunst* reichte nicht aus. Der *Berggeschworene* *Ch. Fischer* aus *Eule* wurde mehrmals zu Rate gezogen. Dieser stellte schließlich den Antrag, einen Erbstollen in die Tiefe anzulegen, und veranschlagte die Kosten auf 13 000 fl. Und wirklich, man grub in die Tiefe, die reichen *Bergsegen* versprach, und es wurde mit einem Pochwerk zu sechs Eisen und zwei *Schlemmerherden* gearbeitet. In den vielerlei Gutachten dieser Bauperiode wird öfters der „*schwarze Gang*“ rühmlich erwähnt und bedauert, daß er nicht mehr ausgebeutet werde, da „er doch die Kosten dreimal einbringen würde“. 1768 verlangte die *Gewerkschaft* vom *Bergamte* zu *Hohenelbe* einen bergwerksverständigen Beamten, welchen sie auch am 5. März im k. k. *Berggeschworenen* *Anton Riedel* aus *Eule* erhielt; derselbe berichtete bald nach seiner Ankunft, daß „die *Quarze*, worauf gebaut wird, sich in der *Goldsuchung* recht bößlich erzeigen“. *Riedel* gibt den Goldgehalt der Erze des schwarzen Ganges auf 3 Lot im Zentner an, d. i. 0,09%, ein Halt, der doch gewiß hätte glänzend lohnen müssen, wenn eben die Manipulation eine richtige gewesen wäre, allein es waren zu wenige und zu schlechte Betriebsanlagen vorhanden. *Riedel* versucht nach Kräften zu verbessern und klagt, daß mit dem Pochwerk „ganz wider alle *Raison* verfahren werde, so daß es einem Pochwerk gar nicht mehr ähnlich sehe“ und „so könne unmöglich ein Nutzen entstehen und das Werk müsse unverzeihlicher Weise Schaden leiden“. Im März 1769 fiel ein Teil des Pochwerkes ein und *Riedel* verläßt aus dieser und mehreren anderen Ursachen die *Michaelzeche*. Im Sommer 1769 wurden noch 3715 Zentner Erze verpocht und daraus nur 2 m. 5 l. 1 qu. $\frac{2}{3}$ d. gewonnen. Zu allem Ungemach verlor sich bei 50 Klaftern der edle *Quarz* und der goldführende *Letten* im rechten Stoß. Die *Gewerkschaft* gab den *Antonistollen* auf, „dieser eine noch an 250 Klaftern bis unter den schwarzen Gang zu verlängern kommt, auch wohl kaum in 20 Jahren, damit das Ziel erreicht werde, die *Gewerken* aber eine größere Summe nicht ausgeben können“. Das Memorandum, das *Riedel* der *Bergbauleitung* zukommen ließ, war eine einzige Anklage gegen die eingerissenen Übelstände. Übrigens mag auch die damals im *Riesengebirge* aufgetretene, durch *Mißwachs* hervorgerufene *Hungersnot*, die bis 1773 währte, mit zum Verfall der Gruben beigetragen haben. Vom Jahre 1794/95 versuchte man wieder, und zwar ebenfalls vergebens, die *Wässer* der *St.-Michaeli-Grube* zu „gewältigen“. Man beschränkte sich aber darauf, die alten *Halden* durchzukutten und erzeugte durchschnittlich aus 4 Zentnern geklopften Erzes 1 *Quintel* Gold.

Im Jahre 1796 endlich bildete sich abermals eine *Gewerkschaft* und zog *Sachverständige* zu Rate. Diese letzte *Gewerkschaft* arbeitete einige Zeit mit mehr oder weniger Ausbeute, konnte jedoch die *Wässer* nicht bezwingen und baute bloß die in den oberen Etagen zurückgelassenen Erze ab. *Bergvorsteher* *Wimmer* schrieb darüber: „Nachdem die erfreuliche Beobachtung gemacht wurde, daß die Erze nach der Tiefe sowohl an feinem größeren Gehalte und besonders an *Grobkörnigkeit* des *Goldes* zunehmen, jedoch wegen zu kostspieliger Ableitung der *Gewässer* man keine hinlängliche Abteufen erreichen kann, so ist beschlossen worden, einstweilen den Bau auf Erze ganz einzustellen und nur den *Antonistollen* zu betreiben... Herr *Bergrath Rosentreter* hat diesen Weg als einzig richtigen vorgeschlagen.“ - Der *Antonistollen* wurde durch mehrere Jahre ziemlich nachlässig betrieben, im Jahre 1811 war *Anton Kiesling* *Lehensträger* und wie es scheint auch *Leiter*. Beschäftigt waren lediglich 6 *Knappen*. Um das Jahr 1817, nachdem man die alten Baue längst unterfahren hatte, ließ man die Arbeit stehen, ohne auch nur einen Versuch zu machen, bis zum alten Bau durchzustößen.

Es ist ersichtlich, daß in *Schwarzental* mitunter recht energische Versuche gemacht worden sind, die *Edelerggruben* wieder zu beleben, die aber vergeblich waren. Im ganzen sind von den drei *Gewerkschaften*, die im 18. Jahrhundert die *Michaelzeche* bebauten, Erze verpocht worden, die in 100 Zentnern 8—20 Loth gaben. Nach einer von *Bergmeister Fischer* gemachten Probe von ausgehaltenen und besseren Erzen gaben 70 Zentner 7 Lot Gold; da dieselben Erze nach genauen Feuerproben jedoch im Zentner 2 Lot hielten, so ist ersichtlich, mit welch unerhörten Verlusten gepocht und gewaschen wurde. Vergleicht man diese Erzgefälle mit denen von *Eule* und *Offenbanya*, so erfährt man, daß die *Schwarzentaler* *Goldgänge* gewiß nicht die schlechtesten waren. Mangel an

(Schluß Seite 19)



Das Hauptkreuz
am Hobenelber Friedhof

„Unser Gottesacker“

Ein

heimatgeschichtlicher

Beitrag von

Ernst Kröhn-Gießdorf

Bei unserem Rundgang sind wir auf dem II. Friedhofsteil, dem mittleren und sanfter ansteigenden Hauptteil, angelangt. Unser Blick fällt hier geradeaus auf das alles majestätisch überragende Hauptkreuz am Mittelweg.

Während wir auf dem I. Teil an den ältesten Grabstätten vorüberkamen, von denen viele von Efeu unter Immergrün hinter Buchsbäumen umrankt ihr Alter schon äußerlich erkennen ließen - die ältesten Grabdenkmäler befinden sich bei den Gräbern der Familien Watzel-Werner mit vier Grabhügeln am Hauptweg, links, bevor man den II. Friedhofsteil betritt, wobei die Grabsteine vermutlich vom ehemaligen Kirchhof um die alte Stadtkirche auf den derzeitigen Standplatz gebracht wurden -, so sind auf dem vor uns liegenden II. Teil die Grabstätten schon etwas anders bei ihrem Anblick. Sie sind neuzeitlicher gestaltet, oft sind geschliffenen Kunststeinen versehen, und selbst die Leuchten und dergleichen sowie die Grabstelleneinfassungen resp. -umfriedungen sind in modernerem Stile gehalten. Und die Namen, die wir hier und als auch auf der Neuanlage des I. Teiles finden, sind oft von jenen, die wir selbst einmal kannten und aus deren Leben uns noch manches in Erinnerung ist. Ja, bei der Beerdigung der hier Ruhenden nahmen wir manchmal selbst teil und standen da und dort mit unter den Trauernden am offenen Grabe. Und viele Steine stehen ringsum als stumme Zeugen über den Stätten der Toten.

Steinmetzmeister A. Hackel, Steinbildhauer Gustav Ullrich, Hennesdorf, Bildhauer Otto Neugebauer und Wenzel Hackel schufen in ihren Werkstätten jene Denkmale, die durch ihre Inschriften, Namen und Daten eine eindeutige Sprache sprechen, nämlich, daß hier auf Deutschen gehörender Erde nur Deutsche lebten und starben und daß dieses Land über deren Tod hinaus ihre Heimat ist. . . .

Ich streiche mit meiner Hand über diesen und jenen Stein, der mir lieb und teuer geworden, weil er ein Stück dieser Heimat ist. Hier ist ein sehr schöner blauer, aus dem Füllenbaudner Bruch, wie ein ebensolcher blauer Felsblock dort den Familienruhesitz des Försters Herkner schmückt. Aber auch viele weiße Felsblöcke aus diesem bekannten Bruch haben als Grabsteine Aufstellung gefunden. Rechts neben dem Hauptkreuz steht am Kopfende des Grabes ein Naturgranit-Findling, direkt aus Rubezahl's Schätzen: Es ist die Ruhestätte des unvergeßlichen Bürgerschuldirektors Adolf Spiller, neben jener der verwandten Familie Beran und meiner Schwester Emilie und Schwester sowie Mutter meines Vaters, wo ich oft verweilte und als Knabe mir auch einmal einen solchen schönen Naturstein einst über meinem Grabe wünschte, auf dem sich gerne ein Vöglein ausruht und singt und sich saftiges, immergrünes Moos wie ein weiches Ruhekissen ausbreitet mit vielen Hunderten, in der Sonne in den bunten Regenbogenfarben schillernden und leuchtenden Tauperlen besetzt. . . .

Viele Kunststeine von den Firmen Donth, Harta und Lorenz, Lanenauer Str., stehen zwischen dem gangbarsten schwarz-schwedischen Granit von besonderen Großfirmen, und als ganz neueste Kunststeine aus Rosenthal sind wahre Kunstwerke aus Glas bereits in den letzten Jahren errichtet worden. Auf Schlackenberon wurde eine Bindemasse aufgetragen und die Glasplatten damit festgehalten. Ein solcher Stein zierte zum Beispiel auf dem III. Friedhofsteil rechts die Ruhestätte des Julius Möhwald, eines Bruders des Landwirts und Bäckers Franz Möhwald aus

Hackelsdorf. Aber auch Steinsokkel mit goldbeschrifteten Lehnplatten unterbrechen das mosaikartige Bild der mannigfachen Grabmale unseres Gottesackers, dessen Bodenverhältnisse sehr unterschiedlich sind.

Der I. Friedhofsteil mit schwerem Lehm Boden ist der feuchteste, in dem die Toten über dreißig Jahre ruhten, ehe man sich entschloß, denselben wieder zu belegen. Doch auch der II. Hauptteil weist lehmigen Boden mit schottrigem Gestein auf, und die linke Seite hat ziemlich nasse Stellen, und häufig kam der Totengräber beim Ausheben der Grabstellen bei der ersten Belegung auf Quellwasser. Als dieser Teil das zweite bzw. dritte Mal belegt wurde, konnte festgestellt werden, daß sich das Wasser in größere Tiefen verzogen hatte. Der III. Friedhofsteil ist vor seiner Belegung gesprengt worden, allerdings nur am unteren Teil der linken Seite. Dieses „Feld“ war viele Jahre „Kinderviertel“ und wurde wegen Mangel an Familiengräbern später für solche verwendet.

„Es kostete mich an dieser Stelle harte Arbeit“, erzählt mir nun Totengräber Heinrich Thomas auf unserem Rundgang, der auf dem Gottesacker überall hinführt, in seiner freundlichen und zuvorkommenden Art. „Im besonders kalten Winter 1928/29 war zum Beispiel das Erdreich bis zu 1,20 Meter glashart gefroren. Mit Stahlkeilen und Vorschlaghammer mußte da wie im Steinbruch gearbeitet werden. Dazu reichte natürlich oft der kurze Wintertag nicht hin, und so habe ich in diesem Winter manchmal mit einer Laterne die halbe Nacht bei der schweren Arbeit auf dem Friedhofe zugebracht. Aber geklappt hat es bei mir immer. Nur im ersten Weltkrieg, als mein Vater seiner Wehrpflicht nachkam und Mutter den Posten mit einem alten Gehilfen versah, passierte es eines Tages, daß der Leichenzug ankam und das benötigte Grab erst $\frac{1}{4}$ Meter tief war. Der Boden war auch hart gefroren und der alte Mann hat es nicht geschafft. Als der Erfolg ausblieb, ist er einfach davongelaufen. Der Sarg wurde daneben gestellt und die üblichen Zeremonien abgehalten, und als das Grab nachher fertig war, der Sarg versenkt.“

Aufmerksam bin ich dem Bericht meines Begleiters gefolgt. Wir sind an einem Ruheplatz mit Bank, wie sie von den Platzeigentümern in den letzten Jahren oftmals neben dem Grabhügel im Schatten der Linden angelegt wurden, angelangt und lassen uns beide auf einer solchen nieder. Meiner Bitte, noch mehr zu erzählen, kommt mein Begleiter gern nach und fährt nach dieser Unterbrechung also fort:

„Hier im Schatten dieser Linden, die mein Vater mit gepflanzt, will ich einmal in meiner Erzählung weiter ausholen und so weit zurückgreifen, als ich es selbst noch in meiner Erinnerung und durch die Überlieferung meiner Eltern vermag.“

Der Posten des Totengräbers wurde vor meinem verstorbenen Vater von Herrn Sigismund Jüngling, ehem. Maurermeister, versehen. Die Frauen von Gemüsehändler Scharf und vom Gottstein Lackierer sen. waren Töchter des Herrn Jüngling. Wann dieser seinen Dienst als Totengräber antrat, das ist mir nicht bekannt. Er starb im Sommer 1899.

Aus dem I. und II. Friedhofsteil wurden auch Gräfte von diesem ausgebaut. Die ganz alten Gräfte waren noch Gewölbebauten, später normale Ziegelbauten mit eingezogenen Traversen zum Abstellen der Särge, und die neuzeitliche Bauweise wurde in Eisenbeton ausgeführt. Es konnten in einem solchen Bau bis zu 20 Särge untergebracht werden.

Mein Vater war bereits im Jahre 1892 bei Herrn Jüngling als Gehilfe beschäftigt, als Siebzehnjähriger begann auch schon für ihn der schwere Dienst. Als Herr Jüngling im Jahre 1899 starb, wurde meinem Vater der Posten eines Totengräbers übertragen. Da dies ohne weibliche Hilfe nicht zu machen war, heiratete mein Vater noch im November 1899 meine jetzt noch lebende Mutter, die ob ihres hohen Alters nun fast taub ist und seit einer in diesem Frühjahr vorgenommenen Augenoperation schlecht sieht.

Im Oktober 1901 kam ich auf dem Friedhofe im dortigen Totengräberhäuschen zur Welt. Arbeit war reichlich vorhanden, und so mußte ich, wie die ganze Familie, stets 'ran.

Wenn der letzte Schnee geschmolzen, wurde mit den Abräumungsarbeiten des Gräberschmuckes von Allerheiligen begonnen. Unser Ziel war stets, diese Arbeiten bis zu Ostern zu vollenden. Es war allerdings nicht jedes Jahr durchführbar, denn das Osterfest war manchmal sehr zeitig oder es gab im März einen Nachwinter und der Schnee blieb länger liegen als sonst. Waren jedoch die Abräumungsarbeiten beendet, so mußte mit dem Aufsetzen frischer Grabhügel begonnen werden, meistens am 1. Mai. Ein jeder wollte das Grab zuerst schön hergerichtet haben, und so mußte vom anbrechenden Morgen, wenn die Sterne noch am Himmel standen, bis in die späte Nacht hinein, wenn sich bereits wieder der Sternenhimmel über uns wölbte, fleißig und schwer gearbeitet werden. Dabei mußte auch der Muttertag im Monat Mai berücksichtigt werden, und wir haben es auch stets geschafft, daß

Fortsetzung Seite 5.

Festtagsgerichte des Riesengebirgers

Von Franz Meißner, Niederlangenau

An den drei heiligen Tagen, Weihnachts-, Oster- und Pfingstsonntag, enthält sich die bäuerliche Bevölkerung seit altersher des Fleischgenusses, um das Vieh vor Krankheit zu bewahren. In Ols geschieht dies auch am Fronleichnamsfeste, und zwar deshalb, weil vor Zeiten in der Gegend eine Viehseuche herrschte, die erst aufhörte, als die Bauern das Gelübde getan hatten, an den genannten vier Tagen kein Fleisch zu essen. In Hohenelbe soll an den drei heiligen Tagen jedes Familienglied früh nüchtern ein Stück Brot essen, damit es bei Kräften bleibe.

Am Weihnachtsabende aber wurde und wird, nachdem man tagsüber wenig genossen hat, reichlich und gut gegessen. Allgemein üblich ist es, neuerlei Gerichte aufzutischen, unter denen sich in alter Zeit „Schwommasopp“, aus Milch und Mehl mit gedörrten Pilzen, „Schwommafells“, Hirse mit der gleichen Zutat „Schwommaknedl“ oder Knödel mit Kraut und gekochtes Dörrobst (Pflaumen, Birnen und Äpfel) besonderer Beliebtheit erfreuen. Andere übliche Speisen waren: Hierschsterz (Hirsebrei) (Arnau, Langenau), Semmelmilch (Arnau, Stupna, Widach), Sammlfells oder -baba (Semmelschnitten, in Milch eingeweicht und mit einer Einlage von Äpfeln in einer Pfanne gebacken) (Langenau) und als Nachtisch Nüsse und Äpfel (allgemein). Der Genuß von Hirse soll Reichtum (allgemein), der von Grießgash und Schwommaknedln in Arnau Kindersegen beziehungsweise Glück verbürgen; Erbsen und Linsen bewahren sich gegen Ausschlag und Abszesse (Arnau und Kottwitz), Kraut und Rüben gegen Krätze (Kottwitz), Hirse und Erbsen gegen Kropfbildung (Arnau), Hirse gegen Finnen (Kottwitz) und Semmelmilch bewirkt, daß die Kleider gut passen (Arnau). Die drei Sorten von Dörrobst, zusammen gekocht und genossen, sollen Eintracht im Gefolge haben (Arnau). In gleicher Meinung werden in Keilbauden Hirse, Reis, Grieß, Birnen, Äpfel und Pflaumen gemeinsam in einer Pfanne gebacken und gemeinsam verspeist, während in Stupna jede Person von den neuerlei Speisen je drei Löffel erhält.

In neuerer Zeit kommen am Christabende Apfelstrudel, Reisfüßel, Fische, ja selbst Fleischspeisen, wie Bratwürsteln, Schnitzel, Faschiertes und dergleichen auf die Tafel. Auch Brot darf dabei nicht fehlen. Das Hauptgebäck der Weihnachtstage aber ist seit altersher der „Chreststriezl“ (Stollen). Auch der Silvesterabend und der Abend vor Dreikönig galten früher als heilige Abende und waren mit einem besseren Nachtmahl verbunden. Als Festspeise des ersteren gelten heute allgemein die Bratwürstchen. Beliebte Getränke an den drei heiligen Tagen sind heißer Punsch und Tee mit Rum.

Am Neujahrstage gehört Schweinefleisch und Hirse auf den Mittagstisch (Kottwitz) und in Krausebauden wenigstens letztere. Hier soll man am Dreikönigstage eine Bähsschnitte (auf der Herdplatte geröstetes Brot, mit Butter bestrichen) essen, damit man

nicht vom Wolfe geholt werde. Der Stephanstag ist auch hier beruchigt durch seine Käusche.

Dem letzten Donnerstag im Fasching, dem sogenannten „Fett Donersditch“, sucht man dadurch gerecht zu werden, daß das Mittagmahl unbedingt aus Schweine- oder Seichfleisch mit Kraut und Knödn beziehungsweise Erbsen bestehen muß. Das Festgebäck dieser vergnügungsreichen Zeit, besonders aber des letzten Faschingstages, der eigentlichen „Fosnocht“, sind die oft nur in Leinol gebackenen Krapfen.

Am Aschermittwoch ißt man mittags allgemein den Reichtum verheißenden Hirsebrei. Der Palmsonntag, um Trautenau Nudelsonntag genannt, bringt auch hier Butternudeln, mit Pfefferkuchen bestreut, auf den Mittagstisch (Kottwitz, Ols, Stupna), damit man das ganze Jahr Geld im Hause habe. Ganz allgemein ist die Gepflogenheit, am Gründonnerstag zum Frühstück eine Honigsemml zu verzehren (Kottwitz, gegen Husten). Geschieht dies im nüchternen Zustande, bleibt man das ganze Jahr nüchtern und besonnen (Arnau). Auch dem Vieh soll man von der Speise geben. In der Karwoche wird strenge Faste gehalten, besonders am Karfreitag, der in Lauterwasser und Langenau „Gudr Fretich“ heißt. Am Ostersonntag pflegt beim Mittagessen, dessen Hauptgericht heute meist gebackenes Zickel ist, die ganze Familie von einem hartgesottenen Ei zu essen (Tschermna, Kottwitz, Langenau). Wer sich hernach einmal verirrt, braucht nur an eine der Personen zu denken, mit denen er gemeinsam von dem Ei gegessen hat, so wird er sich sicher wieder zurecht finden (Ols, Döberney). Das Festgebäck der Osterfeiertage sind die „Ustrlablan“ (Arnau, allgemein) oder das „Sißbrut“, in das man in Langenau Strohhalme einbäckt, und das der Pfingsten die Kuchen. Am „Gehonnstog“ (Johannisfest, 24. Juni) besteht das Mittagessen allgemein aus Eierkuchen, in die Holunderblüten, in Ols Krauseminze eingebacken werden.

Wehl zu keiner anderen Zeit wird so viel gegessen und getrunken wie zur „Fohrt“ und „Kermeß“ (Kirchenfest und Kirchweihe). Kuchen sind da das Hauptgebäck: Wenn ock immr Kermeß wär un dr Bauch vul Kuhn wär! Nach dem Ausdreschen, mitunter auch schon nach der Ernte, gibt der Bauer seinen Leuten ein Festmahl, die „Hammalamolzet“ (wohl: Hangelmahlzeit = Flegelhenke), in Harta aus Kaffee, Buchten und Reisbrei, mit Pfefferkuchen bestreut und Rosmarin verziert, in Langenau aus Biersuppe mit Rosinen bestehend. Zu Martin wird da und dort noch die Martinsgans verzehrt. In keinem Hause aber fehlen die „Martinhärnlan“ (Kipfel mit Mohnfülle), deren Genuß als Schutzmittel gegen Ausgleiten und Fallen im Winter und gegen Gesichtrose sich bewähren soll (Hohenelbe). Beliebte Gebäcke des Nikolaustages sind die aus Weizenmehl und Pfefferkuchen gebackenen Bischöfe, Teufel, Rauchfangkehrer, Ruprechte, Reiter und Hirsche, mit denen man die Kinder beschenkt. Äpfel und Nüsse werden an diesem Tage von groß und klein genossen.

ebenso ein jeder diesbezügliche Wunsch erfüllt werden konnte. Gleichviel Arbeit gab es ohne Unterbrechung weiterhin bis Pfingsten. Als ich im Jahre 1926 als Hilfskraft meines Vaters auf dem Hohenelber Friedhofe meine Arbeit aufgenommen hatte, sah ich hier eine Lebensarbeit vor mir und ahnte nicht, daß ich der letzte deutsche Totengräber und Friedhofsgärtner auf diesem Gottesacker sein sollte. Ich ließ mir damals vor allem die organisatorische Arbeit angelegen sein, um gemeinsam die sich häufenden und zunehmenden Arbeiten zu bewältigen. Außer meinem Vater und mir waren auch meine Mutter und seit meiner Verheiratung im Jahre 1927 meine Frau Antonie, eine Tochter von Fleischermeister Bönisch, Schwarzenenthal, von früh bis abends stets auf dem Friedhof tätig, in den späteren Jahren auch noch meine Tochter Gertrude. Die Grabpflege und das Anpflanzen der Grabhügel mit Immergrün oder Fetthenne ließen während der Sommermonate keine Freizeit aufkommen.

Zur Grabpflege gehörte auch das Gießen der blumenbesetzten Gräber in den heißen Sommermonaten. Um die hierbei geleistete Arbeit richtig einzuschätzen, ist es notwendig, einiges über die Wasserbeschaffung hierzu zu erfahren.

Es befand sich eine Wasserzapfstelle vor dem Friedhofseingang und eine zweite am Anfang des II. Friedhofsteiles. Dabei war es jedoch gewöhnlich so, daß, wenn bei der unteren Stelle Wasser entnommen wurde, es am zweiten Friedhofshauptteil aufhörte zu laufen. Der Druck des Hochbehälters bzw. Wasserreservoirs am Stadtpark genügte nicht, um das Wasser bis da hinauf zu befördern. Es wird sich noch mancher Friedhofsbesucher gut an die Zeit erinnern, da er bei Zeiner aus dem Graben so wie oftmals auch wir das Wasser bis auf den Friedhof tragen mußte. Weil wir viele Grabstellen in Betreuung hatten, weiß ich da ein Liedchen zu singen: Ich lud mir ein Faß auf die ‚Lahnroper‘, zwei bis vier Gießkannen voll Wasser dazu, und dann ging es hinauf bis auf den ‚Dritten!‘ Das ging so über die ganzen Sommermonate von 4 Uhr früh bis 1/7 Uhr morgens. Dann hatten wir es geschafft. Dazu kam noch, daß es in meinem Geburtshaus bis zur Erbauung der Leichenhalle auch keine Wasserzapfstelle gab und das Wasser für unseren Haushalt im Friedhofshaus bis vor dem Friedhofseingang geholt werden mußte. Dies war für uns nicht immer leicht, denn im Winter pfiß es ‚hinter dem Augustiner‘ nicht wenig.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sudetendeutsche Tag findet Pfingsten in Frankfurt statt

Friede durch Gerechtigkeit

(München: Verlag Presseverein „Volksbote“ 1952, 93 S., DM 2.50 = Heft 4 der „Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde“. Bestellungen nimmt die Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstraße 1, entgegen.)

Als „teutonischer Kongreß“, den die „Kreisleiter der Umsiedler“ einberufen hatten, um einen „Kreuzzug gegen die polnischen Westgebiete und die Sudeten zu organisieren“, bezeichnete die Warschauer „Trybuna Lidu“ die im August 1952 in Schwäbisch-Gmünd abgehaltene Jahrestagung der Sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde. Wenn die Presse hinter dem Eisernen Vorhang in ihrer genormten Terminologie von einem Ereignis im Westen in so hervorragender Weise Kenntnis nimmt, dann muß ihr die Sache auf die Nerven gehen. Was steckt diesmal dahinter? Nicht mehr und nicht weniger als die vorzügliche aufklärende und aufbauende Tätigkeit der Ackermann-Gemeinde, einer der ältesten landmannschaftlichen Vertriebenenorganisationen in der Bundesrepublik, die weit über deren Grenzen hinaus hohes Ansehen genießt. Sie bemühen sich, das geistige Gut zur sozialen Eingliederung der Heimatvertriebenen und für eine gerechte Neugestaltung des mitteleuropäischen Raumes in einem neuen Europa zu erarbeiten und durch planmäßige Schulungen zu verbreiten. Einmal im Jahr ruft sie zur großen Jahrestagung auf, bei der prominente Persönlichkeiten zu aktuellen Themen richtungweisend das Wort ergreifen. Die Schrift „Friede durch Gerechtigkeit“ berichtet über den wesentlichen Inhalt der Tagung von Schwäbisch-Gmünd. Sie enthält vor allem die vier Hauptreferate in wörtlicher Wiedergabe. Bundestagsabgeordneter und Mitglied des Europarates Hans Schütz, einer unserer maßgeblichsten Sozialpolitiker, verwies in

seinem Referat „Unser Beitrag zur Überwindung der Gesellschaftskrise“ auf die notwendigen und längst falligen Sozialreformen, die auf die Dauer gesehen nicht zu umgehen sind. Hans Siling sprach über „Boischewismus - der große Störenfried“ und gab ein ausgezeichnetes Bild von den sozialen Verhältnissen hinter dem Eisernen Vorhang. Der frühere Leiter des Landesflüchtlingsamtes in Hessen, Ministerialdirektor Dr. Paul Peter *Nahm*, zeichnete die Aspekte der gesellschaftlichen Eingliederung der Ostvertriebenen unter dem Titel „Einheimische und Vertriebene bauen ein neues Volk“. P. Dr. Felix zu *Löwenstein* S. J., der durch lange Jahre als Universitätsprofessor in Indien wirkte, zeigte die Stellung der Kirche in diesem Problemkreis: „Die eine Kirche in der einen Welt.“ Das große Ereignis der Tagung war der Besuch des Apostolischen Nuntius für Deutschland Erzbischof Dr. Aloisius *Muench*, dessen Eltern aus dem Böhmerwald stammen. Er sprach in einer großen Kundgebung zu 8000 Einheimischen und Vertriebenen und stellte seine Rede unter den Wahlspruch Papst Pius' XII. „Friede durch Gerechtigkeit“. Er forderte vor allem Gerechtigkeit für die aus ihrer Heimat Vertriebenen. Auch diese Rede ist wörtlich wiedergegeben. Darüber hinaus enthält die gut ausgestattete Broschüre Berichte über die verschiedenen Arbeitskreise und die bei der Jahrestagung gefaßte Entschließung mit wichtigen sozialen Forderungen. Die Schrift wird nicht nur von den Teilnehmern gelesen, sondern geht ihren Weg an viele maßgebliche Persönlichkeiten und Stellen im In- und Ausland. Der deutsche Leser, der das Flüchtlingsproblem bisher nur von der unangenehmen Seite kennengelernt hat, wird diesem Heft entnehmen, daß es auch eine ganz andere Seite hat und ihn persönlich ob gewollt oder ungewollt - stark berührt.

Liebe Landsleute, helft mit!

Die „Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen“ (sudetendeutsches Weißbuch) haben in der ganzen Welt ein außerordentlich starkes Echo gefunden. In allernächster Zeit erscheint die englische Ausgabe dieses Werkes, wodurch die bisherige Wirkung sicherlich noch wesentlich verstärkt wird. Bei einer genauen Überprüfung des bisher vorliegenden Dokumentenmaterials zur Frage der Austreibung der Sudetendeutschen hat sich gezeigt, daß die meisten der bisher vorliegenden Berichte sich in der Hauptsache mit den Unmenschlichkeiten, die von tschechischer Seite begangen wurden, beschäftigen, daß aber auf manchen Teilgebieten der historischen Dokumentation noch Ergänzungen wünschenswert sind. Das betrifft insbesondere folgende Fragen:

1. Verhalten der Russen und Amerikaner gegenüber der sudetendeutschen Bevölkerung während und nach der Besetzung des Sudetenlandes.
2. Das Verhalten der Tschechen bedarf in den nachstehend angeführten Kreisen noch einer Ergänzung durch Augenzeugenberichte und Dokumente: Bischofteinitz, Bilin, Dauba, Dux, Marienbad, Neudek, Podersam, Preßnitz, Rumburg, Schluckenau, Tachau, Wagstadt.
3. In weitem Maße fehlen Berichte, die sich mit der Planung, dem Vorgang und der Technik der Austreibung befassen. Das gilt insbesondere für die Art und Weise, wie die Sudetendeutschen zum Verlassen ihrer Wohnungen aufgefordert wurden, den Termin und die Ortsangabe der Versammlung der Ausgewiesenen, die Durchführung der Transporte, die Beschränkung bei der Mitnahme von Einrichtungsgegenständen, Klei-

dung und Geld und die hygienischen Maßnahmen vor und während des Transportes usw.

4. Wünschenswert wäre vor allem die Einsendung von Originalbelegen, die im Zusammenhang mit der Ausweisung stehen. Auch die unscheinbarsten Dokumente können hier von historischer Bedeutung sein. Das gilt vor allem von jeder Art von amtlichen Kundmachungen, Maueranschlügen, Aufforderungen zum Verlassen der Wohnungen, Anweisungen für das Verhalten in den Sammellagern, Transportkarten, Verpflegskarten, Angaben über Verpflegsrationen usw. Von Bedeutung sind in dieser Hinsicht auch alle Arten von amtlichen Dokumenten im Zusammenhang mit der Vermögensbeschlagnahme, der Durchführung von Gerichtsverfahren, der Bestellung von Nationalverwaltern (správce) usw.

Soweit derartige Dokumente nicht dauernd im Original überlassen werden können, sollen sie nach Anfertigung von Fotokopien an den Einsender wieder zurückgesandt werden.

Die Berichte bzw. Dokumente sind möglichst umgehend an die „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, München 22, Triftstraße 1/1, mit dem Kennwort „Dokumentation“ einzusenden. Die Bearbeitung der Dokumente liegt in den bewährten Händen des Bearbeiters des sudetendeutschen Weißbuches, Dr. Wilhelm Turnwald.

Falls eine allfällige Veröffentlichung der eingesandten Berichte bzw. Dokumente nicht gewünscht wird, wird gebeten, dies ausdrücklich anzugeben. Um eine entsprechende Mitteilung wird auch in jenen Fällen gebeten, wo zwar die Dokumente und Berichte veröffentlicht werden können, wo aber die Angabe von Namen nicht erwünscht ist.

Sudetendeutsche Literatur-Kartei

Durch Krieg und Vertreibung ist das sudetendeutsche Schriftgut meist verlorengegangen. Um nun so weit wie möglich die gesamt-sudetendeutsche Literatur wenigstens karteimäßig zu erfassen, habe ich eine Kartei über gerettete Reste und Bestände aus verschiedenen Bibliotheken sowie Notizen über verlorengegangene Werke insgesamt einige hundert Titel aufgestellt, von denen teilweise nur recht mangelhafte Angaben erhalten geblieben sind. Sudetendeutsche Literatur sind alle Bücher, Broschüren, Schriften, Hefte, Landkarten, Kalender, Zeitschriften und Zeitungen (Jahrgänge und einzelne Nummern), gleich welchen Inhaltes, die entweder von sudetendeutschen oder von anderen in- und ausländischen Schriftstellern über das Sudetenland bzw. die Tschechoslowakei in deutscher oder fremder Sprache verfaßt wurden. Sie ist zeitlich nicht gebunden und geht aus der Zeit Alt-Osterreichs bis heute, wie sie auch inhaltlich alle Belange vertreten kann geographisch, geschichtlich, politisch, technisch, wirtschaftlich, literarisch (Romane, Geschichten, Gedichte, Sagen usw.) usf. Die Werke

erschieden meist in einem Heimatverlag (Erben, Kraft, Kraus, Künstner, Moldavia, Sollors, Stiepel, Strache usw.), aber auch in reichsdeutschen Verlagen in Berlin, Bielefeld, Braunschweig, Leipzig, Stuttgart usw.

Zur Vervollständigung der Kartei werden alle Sudetendeutschen und alle Freunde gebeten, die noch im Besitz insbesondere von alter oder auch von neuer (ab 1945) sudetendeutscher Literatur sind oder auch nur erinnerungsmäßig über einzelne Werke etwas wissen, so gut es eben geht einige kurze Angaben per Postkarte mitteilen zu wollen (bei mehreren zweckmäßig Liste). Buchhandlungen, Verlage werden außerdem um Drucksachenprospekte von Neuerscheinungen gebeten.

Erwünscht sind folgende Angaben: Verfasser, Titel, Verlag, Erscheinungsort und -jahr, Seitenzahl, Preis, Druckerei, evtl. wo vorhanden. Meldungen erbeten an Konrad Ferdinand Mayer, Berlin W 30, Augsburgstraße 14.



Verspruch

Von Olga Brauner

Unter Silber-Weidenkätzchen
halten sich ein Liebes-
Schwätzchen.
„Wo soll unser Nestchen sein?“
Errötend hört's das Blümelein.

Zum 19. März

allen Namenstagskindern recht
herzliche Glückwünsche.
„Hoch Josef!“

Der Heimatkreisbetreuer

Von Ing. Walter Hak

1. Heimatauskunftsstellen

Durch Entscheidung des Bundesrates wurden die Heimatauskunftsstellen für das Sudetenland und Protektorat festgelegt. Für jeden Regierungsbezirk wurde eine HAST errichtet, und zwar:

Reg.-Bez. Eger in Wiesbaden (Hessen),
Reg.-Bez. Troppau in Stuttgart (Baden-Württemberg),
Reg.-Bez. Aussig und Protektorat mit Südmähren und Böhmerwald in München.

Nach einer Entschließung des Bundesministers für Vertriebene vom 6. Januar 1953 ist die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Vertriebenenverband anerkannt, der gemäß des Feststellungsgesetzes vor Bestellung des Leiters und dessen Vertreters zu hören ist. Der Feststellungsausschuß der SL München hat den Landesausgleichsämtern Vorschläge für die Besetzung der zu errichtenden Heimatauskunftsstellen gemacht. Nach der endgültigen Be-

setzung der Heimatauskunftsstelle für den Reg.-Bez. Aussig, zu dem der Kreis Hohenelbe gehört hat, wird der Name des Leiters und dessen Stellvertreters im Heimatblatt bekanntgegeben.

2. *Mitarbeit der Heimatgliederung bei der Schadensfeststellung*
Der Einsatz der Heimatgliederung der SL hier also der Heimatkreisbetreuer und die einzelnen Ortsbetreuer und Sachverständigen ist nur möglich, wenn der Heimatkreis bis in die kleinsten Gemeinden und Ortsteile durchorganisiert ist. Sind für einzelne Gemeinden Betreuer nicht gemeldet, müssen alle Anfragen und Anforderungen von Stellungnahmen der Heimatauskunftsstellen direkt an den Kreisbetreuer weitergegeben werden, der sich dann erst mit Vertrauensleuten in Verbindung setzen muß. Daß dieser Umweg mit einer wesentlichen Verzögerung in der Behandlung des Feststellungsantrages verbunden ist, liegt wohl auf der Hand.

Da wir uns doch nicht selbst die Erledigung unserer Anträge erschweren wollen, bitte ich nochmals um rege Mitarbeit, insbesondere für jene Gemeinden, für die in den letzten Folgen unserer Heimatzeitschrift Gemeindebetreuer nicht genannt wurden.

3. Volksgruppenkataster

Um für das gesamte Sudetengebiet eine einheitliche und brauchbare Übersicht über den Personen- und Besitzstand zu erhalten, die dann bei der geplanten Urerhebung aller Heimatvertriebenen zur Auswertung kommen wird, werden die Gemeindebetreuer gebeten, mit Hilfe von früheren Gemeindeangehörigen sogenannte Gemeindefisten anzulegen, die folgende Punkte beinhalten müssen:

1. Familien- und Vorname;
2. Anzahl der Familienangehörigen und eventuell Geburtsjahr des Vorstandes;
3. Beruf (bei Landwirtschaft Grundbesitz in Hektar, bei nichtlandwirtschaftlichem Grundbesitz, Hausbesitz, Gewerbe usw.);
4. heutige Anschrift, wenn möglich;
5. Vermerk über Tote, Vermißte, Verschleppte, Kriegsgefangene usw. der Gemeinde.

Um sich das Bild der Heimatgemeinde wieder richtig vor Augen führen zu können, fertigt man sich einen Lageplan der Gemeinde an, auf welchem die einzelnen Anwesen als Vierecke gekennzeichnet werden und die Namen der Familienvorstände eingetragen werden, die früher das Gehöft bewohnt haben.

Bei der Anlage der Listen ist es zweckmäßig, sich auf einem linierten Blatt einen Listenkopf anzufertigen und Einlegeblätter einzuheften, die um den Listenkopf gekürzt sind.

Diese Gemeindefisten sollen die Grundlage bilden 1. für die Nachforschung nach unseren Kriegsgefangenen, Vermißten und zur Feststellung der Gesamtverluste; 2. für die Geschichtsschreibung über das Schicksal der einzelnen Gemeinden und 3. für die Berechnung der in der Heimat verlorengegangenen Werte.

Ein Tag der Besinnung und der Warnung für alle verantwortlichen Staatsmänner der Welt

könnte der 13. Februar sein. Vor acht Jahren wurde nämlich durch drei aufeinander folgende, aus dem Westen gestartete Luftangriffe das deutsche Florenz, die Stadt Dresden, welche schutzlos und ohne Bunker den Angriffen ausgesetzt war, vernichtet. Vierzig Minuten dauerte der abends um 22 Uhr begonnene erste Angriff, bei welchem Brandbomben und Phosphorkanister abgeworfen wurden. Nach diesem Angriff brannte Dresden in einem Flächenmaß von 28 Quadratkilometern (7 km Länge und 4 km Breite). Ein Vergleich mit dem Brande Roms zur Zeit Neros würde wegen des großen Flächenmaßunterschiedes stark hinken; denn im Falle „Dresden“ handelte es sich offensichtlich um den größten Flächenbrand einer Großstadt in der Geschichte der Menschheit. Etwa 2½ Stunden später begann der 35 Minuten lang dauernde zweite Angriff, bei dem fast nur Sprengbomben geworfen wurden. Zehn Stunden später begann der dritte schwere Luftangriff. Die Zahl der Toten konnte bis heute noch nicht festgestellt wer-

den, da Dresden damals Durchgangsstation für Flüchtlinge aus dem Osten war. Nach äußerst vorsichtigen Schätzungen betrug die Zahl der Toten bei diesen drei Angriffen weit über 100 000 (hunderttausend). Da die offiziellen Berichte vom Februar bis Mai 1945 darüber nur spärlich Einzelheiten brachten, ist es auch für ein Nachrichtenblatt für Vertriebene nicht unangebracht, die Erinnerung an diesen Tag wachzurufen, da gerade viele Vertriebene in ihrer Verstreueung über oft von Kulturzentren weit entfernte ländliche Gebiete und in ihrer Armut keine Möglichkeit haben, sich die historischen Unterlagen über die Endphasen des zweiten Weltkrieges zu verschaffen.

Für die verantwortlichen Staatsmänner sämtlicher Völker dieser Erde sollte dieser Erinnerungstag ein Appell an ihr Gewissen sein, ihre Kräfte dafür einzusetzen, damit eine Wiederholung einer neuen Kriegskatastrophe verhindert werde. Dr. jur. Karl Gakesch

Parteipolitik fernhalten!

„Dringend mahnen wir unsere OV-Obmänner, als die Verantwortlichen ihres OV, stets dafür zu sorgen, daß in unserer Landsmannschaft, die bekanntlich überparteilich ist, diese Überparteilichkeit streng gewahrt wird. In landsmannschaftlichen Versammlungen und Veranstaltungen darf von keinem Redner parteipolitische Stellungnahme bezogen werden, keine Parteiflugzettel oder Broschüren dürfen in unseren Veranstaltungen oder beim Kassieren unserer Beiträge verbreitet werden und selbstverständlich dürfen auch unsere Aushängekästen nicht für parteipolitische Propaganda benützt werden. Dabei ist es völlig unwesentlich, von welchen Stellen oder Personen diese Broschüren auch gekommen sein

mögen. - Wenn wir die Sammlung aller Sudetendeutschen bleiben wollen, dürfen wir unter keinen Umständen Tummelplatz parteipolitischer Auseinandersetzungen werden. Wir erwarten vor allem von unseren Landsleuten, die in der Landsmannschaft an führenden Stellen arbeiten und auch in einer Partei aktiv tätig sind, daß sie sich ihrer Verantwortung stets bewußt sind und diese Dinge streng auseinanderhalten. Es geht dabei um den Bestand unserer Landsmannschaft!“

Diese Mahnung gilt ganz allgemein und es ist besonders im Hinblick auf die bevorstehende Bundestagswahl erforderlich, daß sie unter allen Umständen Beachtung finde, Lodgman

Für alle etwas!

Bisher nahezu 14 Milliarden DM für Wohnungsbau!

In den ersten drei Jahren des Bestehens der Bundesrepublik sind aus der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung unserer Staatsgemeinschaft nicht weniger als 13 bis 14 Milliarden DM für die Schaffung von Wohnungen abgezweigt worden. Von den jährlichen Investitionen in der westdeutschen Industrie wurde allein über ein Fünftel dem Wohnungsbau zugeführt. Die Verteilung des Kapitaleinsatzes auf die drei Jahre 1950 bis 1952 zeigt eine respektable Steigerung von 3,8 über 4,6 auf mehr als 5 Milliarden DM pro Jahr.

1,2 Millionen Wohnungen sind in den drei Jahren errichtet worden. Da erfahrungsgemäß in jede Wohnung durchschnittlich vier Bewohner einziehen, haben seit Gründung der Bundesrepublik über 4½ Millionen Menschen wieder eine eigene Wohnung erhalten, also fast jeder zehnte Bewohner Westdeutschlands.

Lastenausgleich und Lebensversicherung

Das Bundesausgleichsamt teilt mit: Vielfach herrscht die irrige Auffassung, daß mit jedem Anspruch aus dem Lastenausgleich auch ein Anspruch auf eine Lebensversicherung verbunden sei. Demgegenüber stellt das Bundesausgleichsamt fest, daß nach § 277 des Lastenausgleichsgesetzes lediglich die Unterhaltshilfeempfänger auf Antrag gegen einen Abzug von monatlich 1.— DM beziehungsweise 0,50 DM für den Ehegatten Anspruch auf ein Sterbegeld in Höhe von je 240.— DM für den Todesfall erwerben können.

Erhöhte Mietbeihilfen

Wenn hilfsbedürftige Mieter wegen der gesetzlich zulässigen Mietpreiserhöhung finanziell in Schwierigkeiten geraten, können die Bezirksfürsorgeverbände erhöhte Mietbeihilfen zur Abwendung der Räumungsklage gewähren.

Exportschau der Vertriebenenwirtschaft

In Hamburg fand die Tagung des Außenhandelsvereines der Heimatvertriebenen Wirtschaft statt. An der Vertreter der Bundesministerien, der Außenhandelsstellen und der Lastenausgleichsbank teilnahmen. Die Exportgemeinschaft vertriebener Betriebe GmbH trat bei dieser Gelegenheit mit ihrer 7000 Muster umfassenden Exportschau der ihr angeschlossenen 782 Betriebe vor die Öffentlichkeit.

Bayern baute 10 000 Wohnungen für Heimatvertriebene

Im Heimatvertriebenenausschuß des Bayerischen Landtages erklärte Regierungsdirektor Gillitzer, daß in den letzten vier Jahren 10 000 Wohnungen mit verlorenen Baukostenzuschüssen von insgesamt 21,392 Mill. DM für Heimatvertriebene gebaut worden sind. Dadurch sei es gelungen, die Zahl der Lager von 550 auf 214 zu vermindern. Durch die Neubauten haben rund 50 000 Heimatvertriebene Wohnung erhalten, während heute noch 51 000 in Lagern wohnen.

90 Millionen für Sowjetzonenflüchtlinge

Das Bundesfinanzministerium hat einen Sonderbetrag von 90 Millionen DM für den sozialen Wohnungsbau in der Bundesrepublik zur Verfügung gestellt, der ausschließlich der Aufnahme von Flüchtlingen aus der Sowjetzone dienen soll. Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer will in Kürze, wie bereits berichtet, die Ministerpräsidenten der Länder nach Bonn einladen, um mit ihnen alle notwendigen Einzelheiten für die baldige Entlastung Berlins von Flüchtlingen zu erörtern.

Erfassung sudetendeutscher Polizei- und Gendarmeriebeamter

Der Hauptverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft teilt mit: Alle ehemaligen sudetendeutschen Beamten der Schutzpolizei, des Reiches und der Gemeinden, der Gendarmerie, der Kriminalpolizei, der Verwaltungspolizei (hier eventuell der Geheimen Staatspolizei), gleichgültig, ob auf Lebenszeit angestellt oder nicht, weiters Angestellten (auch weibliche Kräfte) der vorangeführten Polizeisparten werden ersucht, sich über ihre zuständigen Ortsverbände der Sudetendeutschen Landsmannschaft beim kommissarischen Landesvertrauensmann der Facheruppe „Polizei“ für Bayern, Major der Schp. z. Wv. Ernst Schmiedl, Dietfurt/Altmühl, Hainsberger Straße 288, zu melden.

Bei der Anmeldung mögen neben Vor- und Zunamen, Geburtstag und -ort der letzte Dienstreid, die letzte polizeiliche Verwendung, der letzte dauernde Wohnsitz in der Heimat und der gegenwärtige Wohnsitz angeführt werden.

In der Bundesrepublik gibt es zur Zeit etwa 8000 industrielle und zirka 45 000 handwerkliche Vertriebenenbetriebe. Jeder 25. gewerbliche Betrieb im Bundesgebiet zählt somit als Flüchtlingsbetrieb, aber bereits jeder 5. Bundesbürger als Vertriebener oder Flüchtling aus der Sowjetzone.

Lastenausgleich auch in der Ostzone?

Ein in der Ostzone wohnender Arnauer hatte beim Ostzonenministerium in Berlin den Antrag gestellt, ihm für seinen in der Heimat zurückgelassenen Besitz einen Teilersatz zu leisten. Prompt erhielt dieser den Bescheid, daß nach den Potsdamer Beschlüssen konfisziertes Eigentum anspruchlos verloren ist.

Fahrpreismäßigungsscheine in besonderen Härtefällen

Die Antragsfrist für die Zuerkennung der fünfzigprozentigen Fahrpreismäßigung für die Jahre 1952 und 1953 war bekanntlich am 30. 6. 1952 abgelaufen. Wie nun aus dem vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung herausgegebenen Tätigkeitsbericht der Bundesregierung für das Jahr 1952 „Deutschland im Wiederaufbau“ hervorgeht, hat die Deutsche Bundesbahn dem Bundesministerium für Vertriebene die Ermächtigung erteilt, in besonderen Härtefällen auch nach Ablauf des Stichtages die erforderlichen Fahrpreismäßigungsscheine an bedürftige Vertriebene auszugeben.

Anrechnung auf die Hausratshilfe

Das Hauptamt für Soforthilfe hat mit einer Entschließung vom 5. 1. 1953 darauf hingewiesen, daß die in den §§ 2 und 3 der Weisung über die Gewährung des ersten Teilbetrages der Hausratshilfe erwähnte Anrechnung früherer Zahlungen sich nicht auf Sachleistungen, Gutscheine und Darlehen bezieht.

Beglaubigung von Abschriften im Lastenausgleich

Das Hauptamt für Soforthilfe teilte uns mit Schreiben vom 21. 11. 1952 mit, daß im Feststellungsgesetz zur „Glaubhaftmachung“ der behaupteten Tatsachen auch nach Ansicht des Bundesministeriums der Finanzen beglaubigte Abschriften genügen. Es ist also als ausreichend anzusehen, wenn die Antragsteller bei den Gemeinden oder Flüchtlingsämtern oder anderen zur Beglaubigung berechtigten Behörden die Originale vorweisen und nach Vergleichung mit der vom Antragsteller angefertigten Abschrift die Bestätigung erhalten. Damit ist in dieser Frage eine bundeseinheitliche Regelung erfolgt.

Achtung Pensions- und Sozialversichertel!

Viele Versicherte wissen bis heute noch nicht, daß sie einen Nachweis über ihre Versicherungszeit in der CSR. vom Hauptausschuß der Flüchtlinge und Ausgewiesenen in München, Ismaninger Str. 9, gegen geringen Spesenersatz von der Pensions- und Sozialversicherungsanstalt in Prag erhalten können. Die Besorgung dauert mindestens ein halbes Jahr, manche Fälle auch noch länger. Also kümmern euch, daß ihr rechtzeitig diese Unterlagen euch beschafft!

Die Anmeldung der in der Heimat zurückgelassenen Sparguthaben kann noch bis 31. 3. 1953 erfolgen. Die Postsparkassasämter in Hamburg und München sind in der Lage, die Kontostände verlорener Postspargbücher der ehem. Deutschen Reichspost nachzuweisen, worüber alle Postämter nähere Auskünfte erteilen.

Für die Auszahlung der Hausratshilfe hat das Bundesausgleichsamt seit dem 1. 9. 1952 mehr als eine halbe Milliarde an 600 Ausgleichsämler überwiesen, und diese haben bis zum 20. 1. 1953 bereits über 100 Millionen DM Hausratshilfe ausgezahlt.

Ein Sterbegeld von 240 DM erhalten Soforthilfeempfänger für ihre Hinterbliebenen gegen einen monatlichen Abzug von DM 1,50, das ist der Betrag, welcher für die Krankenversorgung zu leisten ist. Nähere Auskünfte erteilen alle Soforthilfeämter. Alle Renten- und Unterstützungsempfänger, deren Einkommen die Fürsorgegerichtsätze nicht mehr als 10 Prozent übersteigt, erhalten für den Wegfall der indirekten Konsumbrotsubvention fortan halbjährlich eine Ausgleichshilfe von zirka DM 4,80.

Die Einheitswerte der landwirtschaftlichen Betriebe

Die Feststellung des Einheitswertes für landwirtschaftliche Betriebe ist seinerzeit für die Regierungsbezirke Karlsbad und Aussig vom Oberfinanzpräsidium Karlsbad durchgeführt worden. Die Gerüchte, daß die diesbezüglichen Akten bei der Oberfinanzdirektion in Nürnberg liegen, sind falsch. Das gesamte Aktenmaterial liegt bei der Oberfinanzdirektion Dresden. Diese lehnt aber, auf eine Weisung der SED.-Regierung hin, jede Auskunft ab.

Wir teilen dies unseren Lesern mit, um sie von unnötigen Schreiben und Portoaufgaben zu bewahren.

Für die kommunistische Regierung sind wir keine Heimatvertriebenen, sondern Umsiedler, die weder Anspruch auf ihre Heimat noch auf irgendeine Entschädigung für das Verlorene haben.



Das „Bergcafé“ in Nesselwang.

Die dritte Riesengebirgsbaude im Allgäu.

Inhaber: Geschwister Hollmann-Urban, früher Spindelmühle.

Foto: Kohlbauer, Pfronten.



Eines von den vier netten Gastzimmern. Blick über den Balkon in die winterliche Landschaft mit dem Kirchturm von Nesselwang. Wer einmal dort war, der kommt immer gerne wieder. Wer noch nicht dort war, für den lohnt sich der Ausflug.

„Rübezahl“ / Ein Spiel von der Heimat

Vor zwei Jahren erfreute uns Lm. Josef Rotter mit seinen „Hundert Sagen aus den Sudetenländern“, die inzwischen in der kleinen Hausbücherei vieler Familien einen Ehrenplatz gefunden haben, von jung und alt immer wieder gern gelesen werden und so als kostbarer Bestandteil unseres geretteten Volksgutes in uns und unserer Jugend lebendig bleiben. Heute liegt uns aus der Feder von Schulrat Rotter ein neues Heimatspiel, „Rübezahl“, vor, ein nach Art der Märchenspiele gestaltetes Zeitbild; doch es ist weit mehr als das. Der Verfasser läßt es nicht dabei bewenden, unser hartes Los als aus der Heimat verjagte, not- und leidgeprüfte Menschen zu veranschaulichen, sondern ihm geht es darum, aufzuzeigen, wie tief wir mit unserem ganzen Sein und Wesen in der Heimat wurzeln und wie uns daraus die Kraft erwächst zu dem trotz aller bitterer Erfahrungen unerschütterlichen Glauben an Recht und Gerechtigkeit. Rübezahl ist aus seinem einsam gewordenen Reich seinen Kindern und Schutzbefohlenen nachgeeilt. Warum es ihn dazu drängte, verrät er uns im Vorspruch des Stückes:

„Die Riesenkraft, die herrisch ich empfunden,
war mir mit euch mit einem Mal entschunden
und ich erkannte da im Augenblick,
daß ich von euch und ihr von mir ein Stück.
Ihr gabt mir Leben, ihr gabt mir Sein,
euch will ich fürder ganz mich weih'n;
will nicht mehr irrende Wanderer betören
euch sollen fortan meine Kräfte gehören!
Doch muß ich prüfen erst aufs neue,
ob echt ist eure Heimmattreue,
ob die Heimatliebe nicht Worte nur sind,
die verwehen und schwinden wie böhmischer Wind.“

Als Fremder verkleidet, tritt Rübezahl an der böhm.-bayr. Grenze verschiedenen Gruppen Heimatvertriebenen gegenüber. Er versucht sie im Gespräche davon zu überzeugen, daß es ein nutzloses Hoffen sei, noch einmal in die Heimat zurückkehren zu können. Aber sein Bemühen bleibt erfolglos. Darum wagt er es, schon nach der Begegnung mit einigen Gruppen Egerländern seine Kraft zu erproben: Er ruft die Geister herbei. Daraufhin kommen die Elfen. Sie sind bereit, Rübezahl zu dienen, freuen sich dessen, singen und tanzen. Weitere Gruppen Heimatverjagter ziehen vorüber, Böhmerwälder, Saazer, Nordböhmen, Riesen- und Adlergebirgler. Der „fremde Alte“ führt auch mit ihnen sein Zwiesgespräch. Wieder bleibt sein Versuch, die Gläubigen und Zuversichtlichen umzustimmen, ohne Erfolg. Die Müden richtet

Die Folgen des Krieges.

Im Jahre 1952 wurden 43 000 Vermisste für tot erklärt. Davon sind inzwischen 300 zurückgekehrt. Das Schicksal von 1,3 Millionen Kriegsvermissten, 103 000 Kriegsgefangenen und 750 000 Zivilverschleppten, sämtliche deutscher Nation, ist immer noch zu klären. Um die Mitarbeit aller bei Sudaaktionen wird gebeten.

Umsiedlung.

Der dritte Abschnitt des dritten Umsiedlungsprogrammes soll weiteren 150 000 Vertriebenen aus Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, insbesondere in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Hessen wieder zu ordentlichen Wohnungen und Dauerexistenzen verhelfen. Zu den für das Wohnbauprogramm 1953 schon bereitgestellten 900 Millionen DM sind weitere 90 Millionen DM zur Unterbringung der Ostzonenflüchtlinge bewilligt worden. Insgesamt sollen 1953 in Westdeutschland 300 000 neue Wohnungen für zirka 900 000 Menschen neu er-

er aber auf. Nach dem zweiten Rufe Rübezahls in den Wald kommen außer den Elfen auch die Zwerge herbei, bereit, dem Herrn der Berge zu gehorchen und zu helfen. Noch fehlen aber die großen Geister aus dem Reiche der Heimatberge. Rübezahl ist noch nicht so stark, daß sein Ruf bis zu ihnen gedrungen wäre. Erst nach dem Bekenntnis der Sudeten-Schlesier, der Iglauer, Südmährer und Brünnler folgen dem Rufe Rübezahls auch sie: König Altvater, der Jeschkengeist, der Barchgeist des Erzgebirges und andere. Rübezahl macht sie zu seinen Bundesgenossen und richtet an sie den Appell:

„Ihr müßt hinaus,
müßt draußen Heimmattreue schüren,
ein jeder muß es deutlich spüren,
daß drüben steht sein Vaterhaus,
daß drüben seine Felder liegen,
dem Boden mühsam abgerungen,
daß drüben standen ihre Wiegen,
an denen ihre Mütter einst gesungen...“

Und schließlich wendet er sich an uns alle:

„Bleibt treu der Heimat!
Folgt den guten Geistern!
Verliert in euch die alte Heimat nicht
dann werden wir die Heimkehr meistern!“

Ja, wir selbst waren es, die den guten Geistern der Heimatberge einst die Kraft zu ihrem Wirken gaben. Sie sind auch heute noch mit uns. Unsere Einigkeit, unser Zusammenstehen und unsere Treue zu ihnen werden sie zu starken, entscheidenden Kampfgefährten machen im Ringen für unser hohes Ziel.

Das ist die in ihrer ewigen Wahrheit unwandelbare Lehre, die uns Josef Rotters „Rübezahl“ gibt. Volks- und Heimatlieder, Reisen und Tänze sind in die Handlung eingeflochten. Klarer Aufbau, flüssige Verse und ein schlichter, aber so wirksamer und trefflicher Dialog lassen die kundige Hand des auf dem Gebiete von Volksspielen erfahrenen Fachmannes erkennen. Hinsichtlich der Ausstattung und des Bühnenbildes läßt das Stück einen weiten Spielraum und kann schon mit ganz einfachen Mitteln aufgeführt werden. Wir sind Schulrat Josef Rotter für das neue Heimatspiel dankbar und davon überzeugt, alle Gliederungen der SL und unsere Heimatgruppen werden es als willkommene Bereicherung ihrer Volkstumsabende lebhaft begrüßen und gern das Aufführungsrecht erwerben. Deshalb werden seine Drucklegung und der verdiente Erfolg gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

D. H.

stellt werden. Die aus dem Lastenausgleich für den Wohnungsbau erhältlichen Eingliederungsdarlehen sollen insbesondere den Erwerb von Kleinhäusern und Eigentumswohnungen wesentlich fördern.

Ostdeutsche Filme in der ČSR.

Auf Grund eines Übereinkommens zwischen der Ost-Berliner und Prager Regierung werden zur Zeit in der tschechischen Hauptstadt sieben deutschsprachige Filme gezeigt, die von der sowjetzonalen Filmgesellschaft DEFA hergestellt wurden. Unter ihnen befindet sich neben mehreren Propagandastreifen darunter einem über die Ost-Berliner Weltfestspiele 1952 „Freundschaft siegt“, der besonders herausgestrichen wird ein nach Wilhelm Hauffs gleichnamigem Märchen gedrehter Farbfilm „Das kalte Herz“. Nach Berichten aus der ČSR hat dieser Film als einziger aller DEFA-Filme einen echten Erfolg beim Prager Publikum aufzuweisen.



Heimatliche Erlebnisse

Wohin!

Von Olga Brauner

Das Vöglein ruft: Quivit, quivit,
nehmt mich doch in den Frühling
mit!

Der Wegeweiser zeigt ihn an,
daß man sich nicht verlaufen kann.

Seff und die Sense

Der Fremde, der früher nach Borowitz kam, um nach einem „Seff“ zu fragen, brauchte nicht lange zu suchen. Wo ein Kamin rauchte, lebte auch ein Seff, und oft waren es gar zwei oder drei, die unter einem Dache wohnten. Wer aber glaubt, daß diese vielen Namensbrüder auch ein „einig Dorf von Brüdern“ gewesen wären, der irrt. Wo einer dem anderen einen Streich spielen konnte, tat er es mit Freude.

So waren am verkehrsreichsten Punkt in Kleinborowitz, dort, wo die „Ost-West-Achse“ mit der „Autobahn“ Klebsch—Serenz sich kreuzt (bei Sommers Gasthaus), einmal mehrere Seffs versammelt. Br.-Seff, immer zu Streichen aufgelegt, ging in der Dämmerung hinter Sommers Saal hoch und holte unbemerkt vom Schimon-Bauer eine Sense. Zum Schimon-Seff aber meinte er dann: „Hier ist eine Sense von Blaschka Franz, es wäre schön, wenn jemand die Nesseln auf dem Geröllhaufen zwischen der Gärtnerei und dem Saal abmähen würde.“ Diese Worte fanden Anklang und Schimon-Seff mähte mit viel Bauernstolz auf dem Steinhauften herum, daß die Funken sprühten und die Nesseln flogen, denn er hatte ja eine „fremde“ Sense. Die Zuschauer bestaunten allen Ernstes sein fachliches Können (denn gelernt ist gelernt) und eiferten ihn immer wieder an, bis mit einem Krach die Sense in Stücke flog.

Nun meinte Br.-Seff ganz ruhig und gelassen: „Seff, vergiß dann nicht die Sense mit heimzunehmen, ich hatte sie vorhin von eurer ‚Saspele‘ geholt.“ Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

Dittrich

Zum Kichern, Lächeln, Lachen und Wiehern!

In unserem alten Nest in der Heimat lebte ein biederer Wasserwerksmeister, den eine seiner Töchter namens Mizzi, die bei ihren mit den örtlichen Gegebenheiten unbekanntem Liebhabern aus der Fremde gern ein bißchen angab, zum Wasseringenieur ernannt hatte. Im Städtchen lächelte man darüber und nannte sie deshalb auch Ihre Hoheit Miß Mary (Mery, bitte), wie so mancher und manche eben ihre Spitznamen erhielten.

Nach dem ersten Weltkrieg heiratete sie in eine sehr große Stadt, wo selbstredend ihre kleinen Angebereien völlig unbeachtet untergingen. Wie der neckische Zufall es aber trifft, lebten auch einige ihrer Heimatbekannten in dem großen Dorf, denn die Welt ist ja bekanntlich so klein, daß man in dem Dreieck Prag—Wien—Budapest, das noch um Berlin, Frankfurt und München vergrößert ist, immer mal Bekannte trifft. Und diese Bekannten verlebten so wie Miß Mary hin und wieder ihren Urlaub daheim im heimatlichen Nest.

Und da geschah's! Es war gerade wieder einmal Portiunkulafest daheim, zu dem die Kinder der Heimat aus allen Windrichtungen herbeieilten und das Städtchen mit vielen Fremden füllte. Fern ab vom Festestrubel sonnten sich einige der „Ausländer“ im stillbeschaulichen Schwimmbad hinter, d. h. vor den Mauern der Stadt. Da kam just so wie damals an jenem Sonntag vor 20 Jahren, dem 28. Juni 1914, die Nachricht von der Ermordung Franz Ferdinands, am 2. August 1934 die Botschaft vom Tode Hindenburgs. Und nach der Gepflogenheit allerhöchster Staatsmänner und Fürstlichkeiten, bei ersten Ereignissen und Todesfällen in der Familienverwandtschaft den Urlaub abzuberechen, um am Begräbnis des Familienangehörigen teilzunehmen, erklärte Miß Mary bei heiterstem blauem Himmel mit unschuldsvollem Augenaufschlag: „Da muß ich sofort ‚nach Hause‘ fahren.“ Der alte Hindenburg wäre ohne Miß Mary sonst wahrscheinlich heute noch nicht begraben.

Eulenspiegel

Eine Kreuzschändung und schnelle Sühne

Es war im Februar 1945, als die Kirchgänger von der Frühmesse aus Spindelmühle heimgingen, zu ihrem Entsetzen bemerkten, daß das Kreuz am Wege mit roher Gewalt abgebrochen war. Im Orte sprach es sich langsam herum, daß Teilnehmer an einer NSDAP-Versammlung als Täter in Frage kämen. Wenige Wochen später erkrankte ein Parteifunktionär ernstlich. Im Laufe der Krankheit stand er einmal auf und schlug derart auf das Pflaster im Vorhaus, daß ihm das eine Auge herausquoll. Bald darauf starb er. Die Partei machte ihm ein prunkvolles Begräbnis, selbstverständlich ohne Pfarrer und christliche Einsegnung. Die Kreuzschändung hatte eine schnelle Sühne gefunden. Der andere Beteiligte wurde später von den Tschechen abgeholt und erhielt wegen seiner Parteizugehörigkeit mehrere Jahre Kerkerstrafe.

Spindler

Die Kündigung

Zur Zeit der Umstellung von der Gulden- auf die Kronenwährung zu Osterreichs Zeiten diente im nordwestlichen Teil des Riesengebietes bei einem Förster ein Mann, dem die Umstellung in der Geldgeschichte gar nicht in den Kopf ging. Es war auch im allgemeinen so, die Umstellung lag schon 10 Jahre zurück und es wurde immer noch nach Gulden und Kreuzern gerechnet. Genannter Mann. Tini hat er geheißsen, kam eben mit dem Geld nicht zu recht. Viel Geld galt bei ihm, wenn er viel Stücke vor sich sah, den Wert der größeren Stücke konnte er nicht so genau, und so trieb mancher seinen Spaß mit ihm. Tini bekam von seinem Herrn 2 Gulden in der Woche an Lohn, und das war damals bei freiem Tisch viel Geld. Freilich kam auch der Förster nicht zu kurz, denn Tini kümmerte sich mit dem Geld um manches, was er nicht hätte machen müssen. Eines Tages saß man im Gasthaus, wo auch Tini anwesend war, und ein Spaßvogel fragte ihn, was er für Lohn bekomme. Tini gab Bescheid, worauf der Spaßvogel sagte: „Für 2 Gulden würde ich mich nicht die ganze Woche hinstellen, wo anders bekommen sie schon lange 1 Gulden 80 Kreuzer.“ Tini ging die Sache im Kopf herum, zahlte und ging. Tags darauf ging Tini mit hängendem Kopf herum. Dem Förster fiel das auf und fragte: „Na, Tini, was tramde denn wieder?“ Darauf antwortete Tini: „Herr Förster, ich hosn etz grode sot, ich tu kündichn. Ich ho ju mit da 2 Gelden fost ka Luhn, wo ondersch zohnn sie schun long 1 Gelden 80 Kreizer on ich möcht mich die ganze Woch für 2 Gelden herstellen. Ne, für die Kreizer macht Euch die Arbt ok salbr.“ Der Förster sah Tini mitleidig an und sagte: „Tini, mir wann doch off die aln Tache ne oscht ausanander gin. Wos die andern zahln können, kon ich a. sollst a von mir 1 Gelden 80 Kreizer hon. Tini bedankt sich schön und blieb wieder. Er war wieder fröhlich und fleißig wie vorher.“

Ig. Gottstein

A krichts a wieder

In einem anderen Ort, schon näher an der Elbe, lebte zu dieser Zeit auch ein Mann, dem das neue Geld Kopfzerbrechen machte. Er fütterte 1—2 Kühe, die Kälber, welche von den Kühen fielen, waren immer Saugkälber und wurden 5—6 Wochen gehalten. Kein Wunder, wenn sich die Fleischer die Beine abliefen und sich im Preise überboten. Einmal bot ein Fleischer für ein solches Kalb 22 Kronen 50 Heller. Der Mann sah den Fleischer ernst an und sagte: „Für dos Gald verkäf ich ka Kolb, mei Flascher hot mer immer noch 10 Gelden gan on ha krichts wieder.“

Ig. Gottstein

Eine alte Geschichte vom Knautala

Dr. Schrimpel erzählte uns im Vorjahre schon einige nette Geschichten vom Knautala. Heute schreibt uns Heinrich Adolf eine Erinnerung an den alten Wilderer, der im Ochsengraben wohnte. Wenzel Preißler hieß er richtig. Viele unserer Leser haben ihn gut in Erinnerung. Als er wieder einmal mit seiner Flinte unter dem Rock dem Walde zuschritt, war er vom Förster beobachtet worden; zufällig war gerade ein Gendarm im Orte und beide gingen dem alten Wilderer nach. Knautala mußte die Gefahr bemerkt haben. Er legte sich zum Schein zum Schlafe hin und seine Flinte neben sich. Bald hatten ihn die beiden Verfolger gefunden und rüttelten ihn wach und befragten ihn über sein Vorhaben. Knautala war um die Antwort nicht verlegen. Er sagte, er habe sich hierher schlafen gelegt. Es gibt halt böse Menschen, die haben mir noch ein Gewehr hergelegt. Die Antwort war zu wenig glaubhaft. Knautala mußte mit zur Gendarmeriestation und erhielt dafür einige Tage zu jener Zeit kostenlose Schlafgelegenheit aufgebracht.

Heinrich Adolf



Der Sämann

Von Olga Brauner

Säend einst mit voller Hand,
schritt der Bauer übers Land
heil'ger, eig'ner Heimaterde.
Und des Schöpfers Wort:

„Es werde“
bannte segnend jede Not,
gab uns unser täglich Brot.

Psyche, das Zigeunermädchen

(Fortsetzung)

Als die Gäste und auch die Künstler vollzählig versammelt waren, hielt Pater Roxas eine feierliche Ansprache, in welcher er vorerst den Streit der beiden Meister erwähnte, dann auf den vom Grafen Sporck vorgeschlagenen Wettbewerb und die hierfür aufgestellten Bedingungen zu sprechen kam und endlich erläuterte, weshalb Graf Sporck eine so ungeheure Summe als Preis ausgesetzt hatte. Hierauf sprach der Graf selber einige Worte, in welchen er besonders darauf hinwies, daß ihm bei Veranstaltung dieses Wettstreites vor allem die Förderung der Kunst, aber auch die Unterstützung der Künstler am Herzen gelegen sei.

Während oben im Hospitale sämtliche Glocken geläutet und die bei der Kapelle Maria Himmelfahrt aufgestellten Mörser und Kanonen abgefeuert wurden, fiel endlich der Vorhang und die Werke der beiden Künstler wurden sichtbar.

Die Herrschaften wußten im ersten Augenblick nicht, welcher der beiden Figuren sie ihre Aufmerksamkeit zuerst zuwenden sollten.

Hier stand, allerdings noch ohne Sockel, ein mächtiger, gepanzerter Ritter, welcher drohend sein Schwert gegen die ihn betrachtenden Badegäste erhob. Ein schwerer Panzer umgab fast zur Gänze seinen riesigen Körper und auf dem Kopfe trug er einen schweren Kriegerhelm.

Er stand hier wie in Kampfstellung, zum Angriff auf seine Feinde bereit. In der rechten Hand hielt er ein langes breites Schwert, während er in der linken einen großen Schild trug, auf welchem in der Mitte der gekreuzigte Heiland und ringsherum in goldenen Lettern die Inschrift „Omnia propter istum!“ (Alles seinerwegen!) prangte. Die in der Tat meisterhaft gearbeitete Figur atmete sozusagen Kraft und Stärke, tapferen Trotz und Heldennut.

Der noch nicht fertige Sockel zu diesem kraftstrotzenden Kriegshelden sollte, wie die Figur selbst, auch aus einem einzigen Stein gemeißelt und mit Inschriften gegen die Gegner des Grafen versehen werden.

Dieser großartigen Schöpfung, diesem gepanzerten Ritter gegenüber stand auf einem niederen verdeckten Tisch eine kleine, einfache Figur. Einfach, aber schrecklich! Ein wirkliches „Ecce homo!“ Die Figur, kaum anderthalb Meter hoch, stellte den leidenden Heiland dar, wie er, mit Dornen gekrönt und mit einem breiten Purpurmantel angetan, neben der Geißelsäule steht. Sein Antlitz wie auch der nur zum Teil sichtbare Körper und die Glieder waren über und über mit erst halb eingetrockneten Blutflecken und Blutspuren bedeckt und in dem Gesicht spiegelten sich tiefste Trauer, Leid und Ergebung in sein schreckliches Los wieder. Die große Dornenkrone saß schief auf dem Haupte und die herabhängenden Arme waren an Händen mit einem dicken Strick gefesselt. In den Händen hielt er ein langes Schilfrohr. Die Haare, welche unter der Dornenkrone hervorquollen, waren mit Blut verklebt und unter der niederen Stirn blickten zwei ungleichmäßige Augen hervor.

Wenige Augenblicke, nachdem der Vorhang gefallen war, trat Meister Knorr neben sein Werk und blieb unbeweglich stehen.

„Das ist ja er, das ist ja Knorr!“ riefen einige der Zuschauer bestürzt. Alle stutzten und hielten den Atem an. Einige Damen traten vor Schreck zurück.

„Ja“, rief der Nürnberger Schnitzler mit starker Stimme, „das bin ich! Wie Sie sehen, habe ich mich hier selbst naturgetreu dargestellt. Bis jetzt haben die Herrschaften nur immer einen schönen Christus zu sehen bekommen, nun sollen sie auch einen Christus, einen zerschlagenen, einen verunstalteten Christus kennenlernen, einen Christus, wie ihn die Menschen in der Wirklichkeit zugerichtet haben. Wie diese Christusfigur verunstaltet

und entstellt ist, so haben auch mich die Menschen verunstaltet und entstellt!“ Im Saale herrschte Totenstille.

„Nun, ihr Richter“, wandte sich Knorr jetzt höhnisch lachend zu den Herrschaften. „Welche der beiden Figuren hat einen größeren Eindruck auf Euch gemacht? Urteilt! Entscheidet nach Recht und Gerechtigkeit! Diese Riesenpuppe da, dieser Ritter, wie er in Wirklichkeit nicht existiert und niemals existiert hat, oder dieser Christus hier, zu dem ich selbst als lebendes Modell gedient habe? Nun, Ihr Damen und Herren, entscheidet, wer ist der Sieger, bin ich es oder ist es Meister Braun?“

Dieser selbst stand blaß wie eine Leiche an der einen Seite des Saales und mußte sich, um nicht umzusinken, an die Wand anlehnen. Auch auf ihn hatte das Werk seines Gegners den Eindruck nicht verfehlt. Er sah und bestaunte in dem Werke Knorrs die wahrheitsgetreue Wiedergabe dessen eigener Person, dessen eigenen Ichs. Noch mehr aber überrascht war er über den Gedanken Knorrs, sich selbst als einen leidenden Heiland, als ein „Ecce homo“ darzustellen.

Trotz des tiefen Eindruckes aber, den die Figur des Nürnberger Schnitzlers auch auf ihn und sämtliche Herrschaften machte, gab er doch noch nicht alle Hoffnung auf, daß Graf Sporck nicht seinen Gegner, sondern ihm den ausgesetzten Preis zuerkennen werde. Graf Sporck aber stand unbeweglich mit sichtlich verärgelter Miene vor den Werken der beiden Künstler und ließ seine Blicke von dem einen zum andern schweifen.

Da, wie der Graf, so alle anderen Anwesenden noch immer schwiegen, sprach Knorr in erregtem Tone weiter: „Eurer mutmaßlichen Ansicht nach scheint meiner Figur ein Fehler anzuhafeln, nämlich der, daß ich mich hier selbst dargestellt habe, nicht wahr? Nun, kennt Ihr den Bildhauer Prokoff und seine Werke, welche die Prager Brücke zieren? Dort finden Sie bei der St.-Franziskus-Statue einen Genius, welcher die Gesichtszüge des Meisters trägt. Was Prokoff in Stein getan, das habe ich hier, allerdings in viel reichlicherem Maße, in Holz durchgeführt.“

„Ach so“, kam es verächtlich von den Lippen einiger Edelleute. Graf Sporck schwieg noch immer.

Trotz der verächtlichen Miene der Herrschaften fuhr Knorr in seiner Rede unbeirrt fort. „Die Figur meines Gegners hat aber ebenfalls einen Fehler, und zwar einen großen, bedeutenden!“

„Welchen?“ entfuhr es unwillkürlich dem Munde Brauns.

„Welchen Fehler?“ ertönte es im Chor.

„Ich sage Ihnen ehrlich, daß die einfachsten Grundsätze, die ersten und hauptsächlichsten Grundbedingungen, welche ein Bildhauer kennen soll und muß, weder dem Meister Braun noch seinem Gehilfen Patzelt bekannt sind, weil sie eben den menschlichen Körper nicht studiert haben.“

„Wieso? Reden Sie“, riefen aufgeregt die Damen und Herren. Braun und Patzelt waren sprachlos.

„Ist das eine Kampfstellung“, schrie Knorr in den Saal, indem er höhnisch grinsend auf die Figur des Meisters Braun zeigte.

„Merken Sie nichts?“

„Nichts“, erwiderte Patzelt, während Braun keines Wortes mächtig war.

„Nichts? Nun, dann will ich es Ihnen sagen. Dieser gepanzerte Ritter hält sein Schwert in der rechten Hand, schreitet aber auch gleichzeitig mit dem rechten Fuße aus. Die ganze Figur wirkt dadurch unnatürlich, weil das oberste Gesetz der Bildhauerkunst hier dadurch verletzt wurde, daß das Gleichgewicht des menschlichen Körpers nicht berücksichtigt wurde. Die Figur macht den Eindruck, als wäre sie ein wenig vorgebeugt, als stünde sie ein wenig nach vorne geneigt.“

Der ganzen Gesellschaft bemächtigte sich ein eigenartiges Gefühl, eine Art Verwunderung und Empörung zugleich. Die Worte Knorrs schienen wahr zu sein. Braun glich einer Leiche, Patzelt war aufs höchste bestürzt.

Im Kreise der Badegäste begann man nun die beiden ausgestellten Werke zu beurteilen und zu kritisieren. Die meisten sahen zu dem noch immer wortlos dastehenden Braun hinüber. Einige schielten erbost zu dem bei den Figuren stehenden verwachsenen Männlein hinüber. Mit stolzer, schadenfroher Miene sah er von seinem Platze zu den Herrschaften herab.

„Und doch sind Sie der Sieger, Meister Braun!“ erscholl nun plötzlich die feste, feierliche Stimme des Grafen Sporck, welcher die Selbstanklage des Meisters Knorr, daß die Darstellung seiner eigenen Person nicht sein ureigener Gedanke sei, dazu benützte, um dessen Gegner zum Siege zu verhelfen. Braun atmete erleichtert auf.

„Ja, Meister Braun, Sie sind der Sieger“ wiederholte der Graf, indem er auf ihn zuschritt und ihm die Hand reichte. In denselben Augenblicke wiederholte in dem Saale zuerst ein närrisches Lachen, gleich darauf aber ein Jammern und Wehklagen des Nürnbergers. Schließlich brach er bewußtlos zusammen. Braun konnte nur mit Mühe seine Freude über den errungenen Sieg und die Niederlage seines Gegners verbergen.

Fortsetzung folgt.



Frühlingskinder

Von Olga Brauner

Runde, weiße Wölkelein
tummeln sich im Sonnenschein,
und das lichte Engeldchen,
pflückt ein Himmelschlüsselchen,
schließt dem Frühling auf die
Tür.
Engeldchen, ich danke dir!

Aus der lieben alten Heimat

Frau Hackel, die Mutter der ehemaligen Stadträtin Toni Wenzel, lebt seit kurzer Zeit bei ihrer Tochter in Bensheim und berichtet aus unserer Riesengebirgsstadt Hoheneibe und ihrer Umgebung. Nur wenige Deutsche verblieben in ihrer Elbeheimat: Schirutschke Otto arbeitet als Internierter in Leopold, Buchberger aus Füllbauden wohnt in Lahrbauden. Dortselbst wohnt auch Zinnecker.

Der Wachberg bei Huttendorf

Das Wahrzeichen von Huttendorf war der Wachberg, der sich im Südwesten des S-förmig gewundenen Tales an der Sprachgrenze erhob und mit seinen 629 m alle Erhebungen der näheren und weiteren Umgebung überragte. Von seinem Gipfel überblickte man nach Norden die ganze Front des Riesengebirges von den steilen Hängen der Kesselkoppe, dem vorgesetzten Heidelberg, dem Fuchsberg, hinter welchem die Schneekoppe ihre Spitze hervorgucken ließ, dem breiten Rücken des Schwarzen Berges, bis zur Maxhütte auf dem Rehorn. Im Osten reichte der Blick bis an die Heuscheuer und das Adlergebirge, im Südosten begrenzte der Switschinberg mit seinem Kirchlein den Gesichtskreis. Leuchtete das Kirchlein besonders weiß, so war bald Regenwetter zu erwarten. Im Westen konnte man ganz deutlich den Jeschken bei Reichenberg sehen. Kein Wunder, wenn an den schönen Sommersonntagen alt und jung hinausströmte auf den Berg, um im lichten Wäldchen des Tauchmann-Bauers einige Stunden der Muße und Erholung zu verbringen. Im Winter flitzten die Jungen und Mädels mit den Skiern die Abhänge herunter und freuten sich an dem herrlichen Skigelände. Eine sturmzerzauste Fichte, der Pater, auf Noskas Steinrücke ganz oben, war für die Wettfahrer Ausgangspunkt der Abfahrt. Fielen im Tal die ersten Flocken, setzte der Wachberg schon die weiße Kappe auf und zeigte den herannahenden Winter an. Dann ertönte aus dem Walde das Jagdhorn, um die kurzen, dicken Wachberghasen zur Strecke zu bringen. Die schweren Gewitter, die öfter die Gegend heimsuchten, teilte der Wachberg, so daß das Tal meist vor Blitzgefahr und Hagel verschont blieb. Deshalb bleibt der Wachberg allen lieben Huttendorfern als teure Heimat im Gedächtnis. Wenn bei der Heimkehr der Wachberg vor ihren Blicken auftauchen wird, werden alle Herzen höher schlagen: Teure Heimat, sei gegrüßt!

Wie's sein ward, wenn mr warn hemkumma

Gihn mr dann vo Märzdorf rondr
a Steck eis Niedrdorf dert nondr,
warn die Glocka wieder leita
an der Wochbarg rüwo schreit a:
„Ruku libám! Byste zase tu?“
„Obr Wochbarg, sehs, war best denn du?“
„Ich ho holt, weil Ihr ei Deitschlond remgerannt,
drweil a beßla ‚Bihmsch‘ gelarnt.“
Oberlehrer F. L.

Das Leben ist sehr teuer, unsicher. Die Häuser sind vernachlässigt, arg verwahrlost, teilweise verschwunden. Hoheneibe entwickelt sich langsam zum Dorfe. Weggerissen wurden das schöne katholische Vereinshaus, die Bauernhäuser Kober, Gottstein, Hollmann. Die Kratzermühle ist abgebrannt. Erledigt sind die Werke Schreiber, Erben-Buchdruckerei, die Kartonagenerzeugung. In Betrieb stehen die Fabriken Lorenz in Oberhoheneibe, Stolzenberg (Jerie), Kleining, Löwit (Kabelwerk), Roha (Harta). Die Felder der Umgebung sind wenig bebaut, die Ernte 1952 teilweise noch draußen, ebenso das ungemähte Futter. Manche Dörfer sind nicht wiederzuerkennen, Häuser demoliert, in Verfall. In den Gebirgshäuschen stehen oft noch die Geschirre und Einrichtungen so, wie sie die Deutschen verlassen haben, als müßte alles auf die Heimkehr warten. Überall im Gebirge gräbt man „vergebens“ nach Uran. Ähnlich wie einstmals durch „Kraft durch Freude“ kommen die Tschechen aus dem Innern des Landes mit der Bahn und Autobus und führen in Rübezahls Bergen ein üppiges Leben. Die Bevölkerung zahlt für ein 2-kg-Brot 16.- Kč, für 1 kg weißes Mehl 12.- Kč, für 1 kg Rindfleisch 28.- Kč, für 1 kg Schweinefleisch 50.- Kč (ohne Karten natürlich sehr teuer, unerschwinglich), für 1 kg Butter 80.- Kč (ohne Karte 400.- Kč). Die Deutschen werden jetzt überall zugelassen, deutsch darf überall gesprochen werden, man braucht die deutsche Arbeitskraft. Ungehindert ist jetzt jeder Gottesdienst. Der Religionsunterricht ist freiwillig. Auf Wallfahrten betet der Pfarrer tschechisch und deutsch. Der jetzige Administrator ist ein guter Priester und rief seinem Vorgänger zu: „Denken Sie an Gottes Gebot: Du sollst nicht stehlen!“, denn was Dechant Proschwitzer und Dechant Borth zurückgelassen hatten, war verschwunden. Aus dem Mausoleum (Czerninsche Kapelle) nahm man die gräflichen Leichen und bettete sie neu in die Gruft von Jerie. Das Mausoleum gestaltete man zu einer tschechoslowakischen Kirche um. Angst und Aufsehen bereiteten im verflorbenen Sommer die drei Hoheneiber Gespenster, die zur Nacht überall plötzlich erschienen und oft sogar den Verkehr zur Arbeitsstätte lahmlegten. (Man munkelte, ob es nicht am Ende tschechische Partisanen waren, die Furcht und Verwirrung säen wollten und die überall versteckt auf einen warmen Regen warten!!!)

Liebe Schwarzenthaler!

Zu Weihnachten und Neujahr erhielt ich von meinen ehemaligen Kirchkindern viele Grüße und Glückwünsche, die mich sehr freuten. Ich danke hiermit allen herzlich dafür, da es mir nicht gut möglich ist, allen persönlich schriftlich zu antworten. Am 4. 1. 1953 habe ich wieder für alle seit 1945 verstorbenen Schwarzenthaler die heilige Messe aufgeopfert, so wie es wieder am 5. 4. 1953 der Fall sein wird (nämlich jeden ersten Sonntag des beginnenden Vierteljahres). Da wollen wir uns immer im Gebete vereinigen. Auch sonst gedenke ich im Memento der heiligen Messe der ehemaligen Kirchengemeinde. Es wurde mir in einer Zuschrift u. a. mitgeteilt, daß die Kirche in Schwarzenenthal in bester Ordnung von deutschen Frauen gehalten wird, was uns freut, die Kirche, die so passend und schmuck in dieser Landschaft unter dem Schwarzen Berge stand. Wir sehen sie ja im Geiste vor uns. Ob der heilige Erzengel Michael am Marktplatz auch noch stehen und Wache halten mag?
Euer ehemaliger Pfarrer Otto Nemecek.

Oberlangenu. In Willershausen verschied am 25. 1. 1953 Ferdinand Hamatschek aus Haus Nr. 37 nach Vollendung seines 81. Lebensjahres. Im gleichen Ort wohnen seine Tochter Marie und sein Sohn Ferdinand. Seine Gattin Johanna steht im 77. Lebensjahr. Der Sohn Karl wohnt in Rosental, Zwei Stunden vor der Beerdigung traf der Sohn Franz aus Thüringen ein, während die jüngste Tochter Elfriede Bradler infolge Schwierigkeiten an der Grenze einige Tage später kam. Der älteste Sohn Josef ist noch in tschechischer Haft, der Sohn Rudolf in Rußland vermißt. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein liebes Gedenken bewahren.

Das April-Osterheft gelangt am 30. und 31. März zum Versand. - Redaktionsschluß am 16. März. Dieses Heft ist das letzte im ersten Quartal 1953, wir bitten jene, welche die Bezugsgebühr noch nicht entrichtet haben, um freundliche Begleichung.



Die Riesengebirgler, die an den ersten sudetendeutschen Skiwettkämpfen am 18. 1. 1953 in Garmisch-Partenkirchen teilnahmen. Die Staffel Spindelmühle mit Hans Seidel in der Mitte. Auf dem Bild sehen wir Hans Frieß, Heini Fencel, Willi Möhwald, Hans Erben (von links nach rechts). Diese Staffel hätte bestimmt den ersten Platz belegt, wenn nicht durch ein großes Mißgeschick der letzte Läufer infolge Bindungsrisse ausgefallen wäre und die letzte Strecke zu Fuß zurücklegen mußte. Immerhin eroberte die Staffel Spindelmühle noch den zweiten Platz.

Schüsselbuden. Am 10. und 11. Januar 1953 wurden am Großbüchelberg bei Mitterteich (Oberpfalz) die Wintersport-Stadtheisterschaften ausgetragen. Insgesamt 16 Springer stellten sich beim Sprunglauf zum Kampf. Unter anderen der 48jährige Robert Möhwald aus Waldsassen. Für seine ausgezeichnete Leistung erntete er Sonderbeifall und es wurde ihm die beste Note des Tages im Sprunglauf zuerkannt. Robert Möhwald, der sich mit seiner Familie in Waldsassen befindet, grüßt alle Freunde und Bekannten aus der alten Heimat.

Für unsere Frauen

Von Nora Neeser

Reisfüßsel mit Äpfeln oder Pflaumen www.riesengebirgler.de

Zutaten: ½ kg Reis, 10 dkg Zucker, 10 dkg Butter, 2 Eier, ½ l Milch, ½ Pckg. Vanillezucker, etwas abgeriebene Zitronenschale, 500 g Apfel oder getrocknete Pflaumen.

Zubereitung: Man gibt den gewaschenen Reis in die kochende Milch und läßt ihn gut aufquellen (nicht zercochen). Dann rührt man Butter, Zucker und Eigelb schaumig, gibt nach und nach die übrigen Zutaten zu dem Reis, den man nun in eine ausgefettete Kasserolle streicht, die Pflaumen oder Apfel darunter gibt und dann eine halbe Stunde bei mittlerer Hitze backen läßt. Zwischendurch kann man den Auflauf herausnehmen und ein geschlagenes Ei mit Zucker darübergießen.

Wurstknödel mit Sauerkraut

Einfachen Kartoffelteig siehe Rezept für Pflaumenknödel -. Die Knoblauchwurst in große Würfel schneiden und dünn mit Teig umwickeln. Die Knödel in Salzwasser aufkochen lassen. In eine Schüssel gibt man eine Specksoße, in die dann die Knödel geschüttet werden. Dazu reicht man schönes fettes Sauerkraut.

Um gefrorene Fensterscheiben rasch klar zu machen, bestreicht man sie mit einem Pinsel oder Schwamm mit einer in lauwarmem Wasser vollzogenen Lösung von Kochsalz oder Alaun, die so fest sein muß, daß sie ein Ei trägt, wozu eine Handvoll Salz oder Alaun auf ½ Liter Wasser nötig ist. Bei starkem Frost muß das angefeuchtete Glas sofort abgetrocknet werden.

Gefrorene Eier. Wenn die Eier gefroren sind, nehme man eine Schüssel mit frischem Leitungswasser, füge etwas Salz bei und lasse die Eier eine Stunde darin liegen.

In Kalk eingelegte Eier lassen sich sehr gut kochen, wenn man an einer Spitze mit einer Nadel ein kleines Loch macht. Man setze sie dann mit kaltem Wasser auf und läßt sie einige Minuten kochen. Solche Eier schmecken wie frische. Die dazu verwendete Nadel muß aber dünn sein, sonst kochen die Eier aus.

Brillengläser laufen nicht an, wenn man etwas Glycerin mit Schmierseife vermischt und dann ein ganz klein wenig die Gläser damit betupft. Nachdem wird das Glas mit einem weichen Lederläppchen blank geputzt. Auch Fenster- und Laternenscheiben an Fahrzeugen kann man auf die Weise behandeln.

Ubler Ausgußgeruch. Man lege zuweilen ein großes Stück Soda in den Ausguß und lasse das Wasser darüberlaufen. Die Röhren bleiben dadurch frei von Fettablagerungen und der Ausguß bleibt geruchfrei.

Guter Blumendünger für Zimmerblumen. Das Wasser, worin das Fleisch gewaschen wird, ist als Gießwasser ein sehr guter Blumendünger für Zimmerblumen.

Sudetendeutscher Tag Frankfurt/Main 1953

Das Programm des Sudetendeutschen Tages 1953, das in seinen Umrissen bereits fertiggestellt ist, erstreckt sich vor allem auf die grundsätzlichen politischen Forderungen der sudetendeutschen Volksgruppe auf eine freie Heimat in einem freien Europa und auf die möglichste Wiedergutmachung der schweren wirtschaftlichen Schäden, die durch die unmenschliche Austreibung unserem Sudetendeutschum entstanden sind. Es ist aber auch dafür gesorgt, daß die geplanten Veranstaltungen auf dem kulturellen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Sektor voll zur Geltung kommen werden.

Den zwangslosen Zusammenkünften der einzelnen Heimatland-schaften in den ihnen zugewiesenen geräumigen Messehallen, die nur der Wiedersehensfreude und der freund- und landsmann-schaftlichen Aussprache vorbehalten sind, wird breiter Raum gewährt. Auch Gäste aus Übersee haben ihr Kommen in Aussicht gestellt. So wird sich alles in herzlichster Heimatverbundenheit einträchtig zusammenfinden, um die unwandelbare Treue zur ge-liebten Sudetenheimat aufs neue zu besiegeln.

Es werden zu 60% ermäßigte Sonderzüge verkehren. Von Mün-chen über Auesburg, Würzburg, Fahrpreis ab München DM 25.20. Von Passau über Regensburg, Nürnberg, Würzburg, Fahrpreis ab Regensburg DM 21.60. Von Memmingen über Ulm, Stuttgart, Heidelberg, Fahrpreis ab Memmingen DM 21.60. Von Coburg über Schweinfurt, Würzburg, ab Coburg Fahrpreis DM 18.—. 5. Sonderzug von Hamburg über Hannover, Kassel, Fulda. Fahrpreis ab Hamburg DM 36.—. 6. Sonderzug Düsseldorf über Köln, Bonn, Koblenz, Fahrpreis ab Düsseldorf DM 16.20. Im Aprilheft geben wir die genauen Fahrpläne mit den Fahrpreisen ausführlich bekannt.

Verschiedenes aus der alten Heimat

Das ganze Land ist fast ein großes Heerlager. Die Zahl der Trup-penübungsplätze wurde stark vermehrt. Die Einziehungen zur tschechischen Armee vollziehen sich laufend. Auch starke Truppen-verbände aus dem Osten befinden sich in Garnisonen, deutsche und tschechische Truppenverbände sollen an den sowjetischen Manö-vern in Mitteldeutschland teilgenommen haben. Die Dörfer Lau-terbach und Sangerberg bei Marienbad dienen der übenden Artil-lerie als Zerstörungsziel. Außerdem bestehen noch acht militä-rische Arbeitsbataillone, welche in Rumburg und Tetschen ihre Standorte haben. Die Grenz-wache zählt zehn Brigaden zu vier Bataillonen. Am Ausbau der Rüstungsindustrie wird schwer ge-arbeitet. In der Slowakei wurden in den letzten vier Jahren 55 neue Werke errichtet. In Waag erzeugen 9000 Arbeiter Ma-schinengewehre, in Dubnitz 15 000 Arbeiter Panzer und Flug-zeuge, in Nizna 5000 Arbeiter Geschütze und Gewehre, in Prerau 3000 Arbeiter optische Geräte. Im ganzen Lande wird nach Uran gegraben. Die Kohle reicht für die vermehrte Industrie nicht mehr aus. Oberhalb Prag bei Schlaply wird eine große Talssperre errich-tet und soll das Wasser der Moldau auf 49 km Länge gestaut wer-den; dort dürfte das größte Elektrowerk entstehen. Auf der Bahn-strecke Prerau—Lundenburg wurde im letzten Jahre ein Schienen-strang auf russische Spurweite gebaut. Zwischen Lundenburg und Preßburg wurde ein starkes Verteidigungssystem mit vielen Bun-tern, mit Munition und Lebensmitteln versehen, ausgebaut. Die Zivilbevölkerung mußte zum Teil diese Gebiete räumen. An der deutschen Westgrenze wurden Radarstationen errichtet. Alle ver-fügbaren Kraftfahrzeuge müssen jederzeit einsatzbereit sein. Alle Ärzte und Krankenschwestern wurden einer militärischen Muste-rung unterzogen und erhielten strenge Weisungen für den Mobili-sierungsfall. Der „Sokol“ wurde aufgelöst, die vormilitärische Er-ziehung eingeführt und beginnt bereits in der Schule. Die gesamte Bevölkerung wird durch eine zivile Verteidigungsorganisation er-faßt. Sogar die Bergbaulehrlinge müssen militärisch grüßen. Aus dem Bergwerk Zwodau gelang es vor kurzem vier jugendlichen Bergarbeitern, nach Bayern zu fliehen. Die Lebensmittelversorgung wird immer schwieriger, weil man wahrscheinlich große Lebens-mittellager anlegt. Den selbständigen Gewerbetreibenden, ehemali-gen Unternehmern, Pensionisten und Rentnern wurde die staat-liche Lebensmittelkarte entzogen, um die sogenannten unprodu-ktiven Kräfte zum Arbeitseinsatz zu veranlassen. Man rechnet, daß fast drei Millionen Menschen betroffen wurden. Diese Menschen

sind nun gezwungen, am freien oder schwarzen Markte zu bedeutend höheren Preisen einzukaufen. Die Zuckerration des Normalverbrauchers von monatlich 1300 g wurde auf 500 g herabgesetzt. Süßwaren sind nur am freien Markt erhältlich. Eier und Butter werden nur noch an Kleinkinder zugeteilt. Um Brot und Kartoffeln muß man sich in manchen Orten schon schlangenweise anstellen und da gehen noch viele leer aus. Um das Hamstern zu verhindern, wurden in vielen Orten schon Einkaufsbücher eingeführt, wo jeder Einkauf eingetragen werden muß. Die ständigen Verhaftungen reißen nicht ab. Die Konzentrationslager sind überfüllt. Auch die sogenannten Schauprozesse werden ständig weitergeführt. Trotz aller dieser scharfen Maßnahmen nagen die Mäuse unaufhörlich in allen Gebieten des Landes, worauf auch die ungeheure Nervosität der maßgebenden Staatskreise zurückzuführen ist. Die deutsch-tschechische Freundschaft wird stark gepflegt. Laienspieler aus der Mitteldeutschen Maxhütte haben in der CSR 20 Vorstellungen mit zirka 90 000 Besuchern begeistert. Auch eine deutsche Filmwoche fand statt. Im Kreise Budweis wurden 29 ostdeutsche Filme aufgeführt. Der Verbrecher von St. Joachimstal, Franz Kroupa, war nach Norwegen geflüchtet und über deutsche Intervention verhaftet. Er ist aber wieder freigelassen worden, weil die erhobenen Beschuldigungen eine Verhaftung nicht rechtfertigen, obzwar dieser Mensch Hunderte von Deutschen auf seinem Gewissen hat. Die in Amerika lebenden Exil-Tschechen und -Polen entfalten eine ungeheure Tätigkeit; es stehen ihnen große Geldmittel zur Verfügung, und stellen diese fest, daß die historische Entscheidung über das Schicksal der Welt sich bald vollziehen wird. An der Spitze steht einer der größten Chauvinisten, der Prager Dr. H. Ripka. Sie sehen die heutigen Grenzen durch Deutschland auch als Friedensgrenze an. Dagegen gibt es auch vernünftige Stimmen in den USA., welche den Sudetendeutschen ihr altes Heimatsrecht und Rückgabe ihres Besitztumes anerkennen und für ein gutes Einvernehmen zwischen Tschechen, Sudetendeutschen, Slowaken und der Bundesregierung eintreten. Das ist der Präsident der tschechischen christlichen Turnbewegung „Orel“ und auch das Zentralorgan der in Kanada lebenden Slowaken. Der Kampf um unsere alte Heimat rückt immer mehr in den Mittelpunkt des Weltgeschehens.

Neues aus der alten Heimat

Im Riesengebirge gibt es heuer viel Schnee. Kein Wunder, wenn der Wintersportverkehr sehr groß ist. In Lahrbauden herrscht Hochbetrieb. Die alte und neue Lahrbaude sind ständig voll besetzt. Beim Hofhannes wurde im letzten Herbst eine neue große Veranda gebaut, ist aber noch nicht ganz fertig. In der Hofbaude wurde der ganze Heuboden ausgebaut, so daß es ausschaut, als ob das Haus zweistöckig wäre. Auch die Keilbaude ist ständig mit Wintergästen besetzt. Die meisten Wintergäste sind Prager Tschechen.

Harrachsdorf. Unter abenteuerlichen Umständen gelang einem Harrachsdorfer vor einigen Monaten die Flucht aus der alten Heimat nach Deutschland und brachte er folgende Neuigkeiten mit: Im alten Blei- und Silberbergwerk in Harrachsdorf hat man Uran gefunden. Man arbeitet mit Hochdruck und in der Nacht werden die gewonnenen Rohstoffe in verschlossenen Wagen weggeführt. Die Straße nach Jakobstal wird von Zigeunern neun Meter breiter gebaut. Sie wird ein Teilstück der Autobahn Prag-Berlin-Warschau, die in fünf Jahren Bauzeit vollendet sein soll. Die Hüttenwiese beim Lahrbäcker herauf sollte ein Sportplatz werden. Es wurden Unmengen von Schutt, Glas, Schlacke und Steinen daraufgefahren; als man 80 Zentimeter aufgeschüttet hatte, sagte der Sportingenieur, der Platz ist ungeeignet. So liegt jetzt alles brach herum. Der Sportplatz wurde dann auf der Wiese von Pfohl Wendelin und Sacher Förster errichtet. Die Iser- und Schwarzebrücke soll abgetragen werden und die Straße wird neu beziehungsweise gerade angelegt. In den schönen Waldungen des Heimatortes hat die Nonne großen Schaden angerichtet. Die Häuser von der Kuhne Karline und von Lorenz sollten wegen Vergrößerung der Teufelsschanze bis zum Winter abgerissen werden. Das Bimsch Haus ist abgerissen und an derselben Stelle hat man ein Steinhaus errichtet, was ganz weiß getüncht ist und in dem die Familien Badezimmer haben. Im Hotel Schrötter wohnen Holzarbeiter (Stockbrecher). Das Hotel ist aber durch diese Arbeiter ganz verwirrt worden. Das Haus vom Richter-Tischler steht leer. In der Harrachsdorfer Schule ist der Kindergarten und Hotel Erlebach ist Kinderheim. Ein Pfarrer ist jetzt auch wieder im Dorf. Der Friedhof sieht wüst aus. Viele Grabhügel wurden eingeebnet und die Grabsteine zum Teil entfernt. Das Kriegerdenkmal steht nicht mehr. Beim Knappe-Sattler ist eine Skilehstation. Hotel Krone steht leer. Harzuba Josel hat ein Textilgeschäft, Rieger Berthold einen Porzellanladen. In der Villa vom Knappe Alfred wohnt ein Finanzier.

Hollmann Ernstl ist Glasschmelzer, Misar Pepik ist Portier, Munser Willi ist Holzfäller geworden. Vom Schwedler Rudolf, Zeichner, der Sohn Hubert ist Oberleutnant beim tschechischen Militär. Vom Tuschinsky-Schuster die Tochter Jarmilo hat vom Finanzier Lasar den Sohn Erwin geheiratet und haben schon zwei Kinder. Die Nachbarortschaft Strickerhäuser ist unbewohnt. Die Bahnschienen nach Strickerhäuser wurden herausgerissen. In Niederstrickerhäuser und Hoffnungstal sind die Häuser zusammengebrochen und unbewohnbar. Ab und zu kommen mal die Polen auf Pferden angeritten und die wohnen dann dort.

Huttendorf. Ein lieber alter Bekannter, der noch daheim ist, bekam zehn Weihnachtskarten aus Deutschland. Er grüßt alle Bekannten herzlich. Er freut sich, daß es allen anderen besser geht als denen, die noch zu Hause sind. Das Haus Nr. 85 steht leer. Die Inhaberin hat sich nach Martinitz verheiratet. Lorenz Marie Nr. 87 ist mit ihrem Kind nach Martinitz übersiedelt, will im März heiraten. Der Zukünftige ist 20 Jahre älter (Tscheche). Ihr Mann gilt noch als vermißt. Knečik aus den Dreihäusern ist im 68. Lebensjahre gestorben, er hat sich viel an deutschem Eigentum bereichert. Die Tochter des Briefträgers Wanjek hat den Posthalter Sikorka geheiratet und hat eine Tochter. Schweinezüchtereien sollen in den Häusern 89, 20 und 19 errichtet werden. Zwei neue Ställe für Melkkühe sollen beim Müller Rudolf und Jeschke 49 gebaut werden. Die große Bäckerei Horatschek Nr. 52 ist eingestellt. Das Brot wird von Starkenbach geliefert. Im Haus 12 (Schorm-Briefträger) ist jetzt ein Tscheche Tauchmann. Bei Zemann Neuwelt ist schon der fünfte Besitzer. Auch er möchte schon wieder ausreisen. Die Frau vom Flegel Hans 98 liegt in Starkenbach im Spital. Das Mädchen ist jetzt fünf Jahre alt, auch Lorenz Marie 87 war lange krank, ihre Tochter Marie mit Tochter wohnt jetzt bei ihr. Die Häuser 81 und 131 wurden noch weggerissen, im ganzen 30 Häuser. Marie Pörner aus Nr. 59 ist nach Rochlitz zum Heikl Josef übersiedelt. Das wären die letzten Neuigkeiten aus der Heimat.

Huttendorf. In der alten Heimat ist der alte Wenzel gestorben, der schon viele Jahre ans Bett gefesselt war.

Niederöls. Man schreibt uns, daß die beiden Häuser Nr. 31, Josef Ladig, und Nr. 25, Josef Knauer, schon vor längerer Zeit abgetragen wurden. Die aus Arnau verstorbene Anna Kober war eine Schwester des Anton Kober aus Niederöls.

Schatzlar. In der alten Heimat starb am 2. 12. 1952 Franz Josef, er wohnte zuletzt im Hause des Illner-Polier. In Brettgrund starb im Vorjahr Frau Bönsch an Lungenkrebs. Am 2. 1. 1953 verschied Albina Baudisch im Alter von 85 Jahren in Horschitz bei Königgrätz. Die Verstorbene war die Mutter des Gastwirtes Baudisch.

Widach. Rubezahl, der immer alle Jahre mehrere Fuhren Kartoffeln für seine Zwerge sich aus Widach kommen ließ, weil sie einen ganz besonders guten Geschmack hatten, wanderte vor kurzem einmal nach dem Orte, um zu sehen, wie es jetzt in dem ehemaligen schmucken Grenzort aussieht. Auf zwei Bauernhöfen bei Rolf Eduard und Rolf Josef (Pferdehändler) konnte er gute Ordnung feststellen. Auf den anderen Höfen schaut es recht erbärmlich aus. Bei Tasler, Kuhn Johann 31, Kuhn 99 und Hanusch (Gasthaus) herrscht eine Jammerwirtschaft. Bei Kuhn Wenzel 14 ist sogar der Fußboden herausgerissen, Haus steht leer; bei Rolf Franz 61 verendeten in kurzer Zeit fünf Stück Vieh, ein Pferd, zwei Kühe und zwei Schweine. (Alles gut versichert.) Im Herbst wurden die Felder zusammengelegt, im Frühjahr soll das Vieh darankommen. In dem ehemaligen Betrieb Borufka in Nedarsch ist ein Getreidelager. Die Webstühle liegen in der Drahtweberei Scharf in Großborowitz. Mehrere Zurückgebliebene gehen nach Neupaka in den Rüstungsbetrieb Stöckler in Arbeit. Rubezahl sagte sich, gut daß ich ein Geist bin, unter solchen Verhältnissen möchte ich als Deutscher nicht in Widach wohnen, da sich ja manche Zurückgebliebene nicht mehr trauen, öffentlich deutsch zu sprechen.

Was uns alle interessiert

Arnau. Platzmeister Nagel hat das Haus von Rudolf Heinrich in der alten Heimatstadt käuflich erworben. Seinen eigenen Neubau durfte er nicht mehr beziehen. Frischmann Julius ist während der Wintersaison in Petzer als Hausmeister tätig. Badchik Paul, Mitinhaber des Elektrogeschäftes Pohl & Co., ist nach mehrjährigem Arbeitseinsatz in Rußland wieder zu seiner Familie in der Ostzone zurückgekehrt.

Die Krankenhäuser in Hohenelbe, Arnau und Trautenau sind alle überfüllt und mußten in den Gängen Krankenbetten aufgestellt werden, um die vielen Erkrankten aufnehmen zu können, schreibt man uns aus Arnau.

Großborowitz. Ein Luftpostbrief kam aus Brasilien von Franz Tschersovsky. Er wohnte fünf Jahre im Saargebiet, der Heimat

seiner Frau. Als eingebürgerter Saarländer konnte er 1951 nach Brasilien auswandern und lebt dort in einer landschaftlich schönen, deutschsprachigen Gegend und konnte sich eine neue Existenz schaffen. Er grüßt auf diesem Wege alle Heimatfreunde, besonders alle Großborowitzer. Franz Tschersovsky hat eine leitende Stelle in einer Bandweberei, wo er auch gleichzeitig als Zeichner Entwürfe anfertigt und patroniert; er wünscht mit den Riesengebirglern in engster Verbundenheit zu bleiben und bestellt bisher erschienene Verlagsausgaben.

Güntersdorf. Die einzige Tochter des Tischlermeisters Alois Mattausch, Schwiegersohn vom Brünnel-Wirt Jakel, hat sich im Vorjahr mit dem Sohn des Bahnvorstandes in Parschnitz, Haller, vermählt und vor kurzer Zeit ist ein Stammhalter angekommen. Alois Mattausch ist jetzt der Filialeiter von seinem Schwager Rudolf Jakel, welcher jetzt wieder ein großes Geschäft in Tischlereibedarfsartikeln hat. Rudolf Jakel ist seit fünf Jahren wieder verehelicht und ist ebenfalls schon ein Stammhalter da.

Achtung, Harrachsdorfer! Der Sudetendeutsche Tag 1953, der Pfingsten in Frankfurt am Main stattfinden soll, wäre geeignet, dem von vielen Heimatfreunden geäußerten Wunsch nachzukommen, auch einmal die Harrachsdorfer zusammenzuführen, die das Schicksal 1945 in alle Teile von Deutschland verstreut hat. Wer an einem Treffen der Harrachsdorfer interessiert ist und kommen will, schreibe das an Otto Lauer, Bergen 18^{1/10}, Kreis Traunstein (Oberbayern).

Hohenelbe. Unser Landsmann Otto Erlebach konnte vor Weihnachten bereits in sein eigenes neues Haus, welches er sich in Münster erbaut hat, einziehen. Otto Erlebach hatte daheim ein Mietautounternehmen und es ist ihm gelungen, sein Geschäft wieder neu zu errichten. Wir freuen uns über die Tüchtigkeit unseres Landsmannes.

Hohenelbe. Dipl.-Ing. Hans Walther, welcher daheim eine große Autoreparaturwerkstätte und in letzter Zeit in München ein gutgehendes Vertreterbüro hatte, ist nach Nürnberg übersiedelt, weil diese Stadt geschäftlich zentraler liegt. Seine Mutter, die Fabrikantenswitwe nach dem in der Ostzone verstorbenen Franz Walther, ist vor kurzer Zeit nach Westdeutschland gekommen und lebt bei der Familie ihres Sohnes Joachim Walther in Lindau.

Hohenelbe. Die alte Heimat hat die Steinmetzerswitze Frau Hackel, welche im 73. Lebensjahr steht, mit ihrem Enkelkind verlassen und ist mit dem Internationalen Zug in der ersten Februarhälfte in Bensheim bei der Familie ihrer Tochter Tonschi Wenzel angekommen. Frau Hackel weiß viel von den Hohenelber Verhältnissen zu erzählen, es ist daher kein Wunder, wenn sie von vielen Landsleuten von daheim besucht wird. Sie hatte bis jetzt im Hause ihres Schwiegersohnes Gustav Wenzel in der Feldgasse gewohnt. Das Wirtschaftsgebäude beim Kober-Bauer ist abgetragen und die Wirtschaft beim Pater-Bauer ganz ruiniert.

Huttendorf. Gernt Franz mußte im Januar nach Eisleben ins Spital gebracht werden; hatte durch einen Unfall viel Blut verloren.

Kottwitz. Wir brachten im Juniheft eine Notiz, daß Landwirt Johann Gall viele Briefe an Riesengebirgler um Zusendung eines Medikaments aus der Ostzone geschrieben hat. Es wird uns mitgeteilt, daß Gall wirklich schwer krank ist und daß er in den letzten Jahren mindestens 1200 solcher Ampullen zur Linderung seines Leidens verbraucht hat. Das Medikament, welches in der Ostzone nicht erhältlich ist, verlängert ihm seine Lebensstage. Es trifft also nicht zu, wie viele der Meinung waren, daß der Briefschreiber Gall vielleicht einen Weiterhandel mit diesem Heilmittel betreibt.

Niederöls. Der Sohn Alois der Eheleute Gabriel und Emma Langner geb. Kuhn hat in Elsenfeld ein Elektrogeschäft errichtet. Die Eheleute und der junge Gewerbetreibende sowie Karoline Kuhn aus Mainaschaff grüßen alle Bekannten herzlich.

Spindelmühle. Hotelier Rudolf Sebode ist im Dezember nach Ankara (Türkei) übersiedelt und ist dort bei der Deutschen Botschaft tätig. Wir wünschen unserem Landsmann recht guten Erfolg in seiner neuen Stellung. Alle lieben Heimatfreunde grüßen recht herzlich Karl Spindler und Familie, Rudolf und Trude Bönnisch, Mariechen Hollmann, Lorenz Reini und Martha, Hollmann Artur Nr. 77, Hollmann Johann, Zieneker Karli (Hegerkarli) aus dem Kurort und Wintersportplatz Schierke i. H.

Schwarzenthal. Der Bodensee-Hüttenwirt Bertl Erben aus Balderschwang schreibt uns, daß nicht er der Leiter der Skischule auf der Bohnwiesbaude war, sondern sein Bruder Fritz, zur Zeit Skilehrer auf der Kahrückenalpe.

Trautenau. Der ehemalige Abgeordnete der Deutschen christlichen Volkspartei Fritz Oehlinger, welcher unter schwierigen Verhältnissen in seiner Heimatgemeinde Vöcklabruck wohnt und heuer sein 75. Lebensjahr vollenden wird, wurde einstimmig von 200 Delegierten als Kandidat für die Nationalratswahlen aufgestellt. Wenn er auch nicht mehr an der sechsten Stelle gewählt würde, so bedeutet das immerhin eine große Vertrauenskund-

gebung für diesen alten, bewährten Politiker, der über 30 Jahre im Riesengebirge lebte und welches ihm zur zweiten Heimat wurde.

Trautenau. Nach siebenjähriger tschechischer Gefangenschaft kehrte im Januar der evangelische Oberkirchenrat Friedrich Knorek zu seiner Familie zurück. Im letzten Jahre mußte der Heimkehrer in einem großen Gartenbaubetrieb Zwangsarbeit leisten. Infolge der langen Haft ist sein Gesundheitszustand sehr ernst. Hoffentlich tragen die neuen Verhältnisse zu seiner Gesundung bei.

Trautenau. Im Weihnachtsheft brachten wir ein Bild vom Trautenauer Ringplatz, wie er heuer aussah. Dazu schreibt uns Erwin Kaulich aus Tragwein, daß auf dem Ringplatz nicht die Pestsäule, sondern die Dreifaltigkeitssäule steht, die der Trautenauer Bürger Neidik im Jahre 1609 auf seine Kosten errichten ließ. Diese historische Feststellung wird alle Leser interessieren.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

389. Anni Nekvapil aus der Hermannsgasse von Familie Wildner.

Kukus:

390. Alfred Stumper oder seine Eltern von Heinz Jirasek.

Littitsch:

391. Walter Patzak aus Haus Nr. 22 von Heinz Jirasek.

Oberhohenelbe:

392. Die Eheleute Wenzel und Emilie Adolf, geb. Renner, wohnen im Schreiberhaus in der Hölle, hatten zwei Söhne, von V. Schreiber.

Ochsengraben:

393. Alfred Erlebach, Sohn des Nachtwächters Josef Erlebach, Tafelbauden, von Fritz Rumler.

Pelsdorf:

394. Josef Schmiedt, früherer SA-Mann, zwecks Auskunft über Irlanthe Fahn, von Albine Kratkay.

Trautenau:

395. Schiedel Albina, Köchin, und ihr Sohn Hugo Schneider, geboren 1907 in Freiheit, Malergehilfe, beide zuletzt wohnhaft in Trautenau, von Selma Palesmann.

Niederöls, Kreis Hohenelbe:

396. Jeschek Albin, Tischler.

Parschnitz, Kreis Trautenau:

397. Jackel Alois, geboren 19. 9. 1911, Kraftfahrer.

Stupna, Kreis Hohenelbe:

398. Jeschek Josef, geboren 21. 2. 1869, Landwirt.

Hermannseifen:

399. Ewald Hackel, Johannesgunst, von Josef Erben.

Freiheit:

400. Gustav und Marie Höllige aus Haus 16, bei der Kirche, von Nichte Hermine Rumler geb. Höllige.

Wegen dringender Vermögensangelegenheit werden gesucht:

Harta: Hyronimus Blaschek.

Hohenelbe: Familie Wieringen.

Freiheit: Adolf Kaufmann.

Die Gesuchten oder deren Angehörigen melden sich sofort bei der Schriftleitung.

Hermannseifen. Wir berichteten bereits von der goldenen Hochzeit von Johann und Karolina Krause. Zum ersten Male fand eine solche Feier im Heiliggeistspital statt, wo das Jubelpaar seit dem Vorjahr Aufnahme fand. Sie fühlen sich dort wie im Himmel und erfreuen sich guter Gesundheit. Die Stadtverwaltung von Ingolstadt ehrte das Jubelpaar mit einem Blumenkorb und einem Geldgeschenk.

Kottwitz. Anton Scharm aus Karlseck wohnt nicht in Haus Nr. 21, sondern in Nr. 121 in Kottwitz. Dies zur Richtigstellung.

Das einmalige Bildwerk

„Heimatland - Riesengebirge“

wird bald ausverkauft sein. Bestellungen müssen daher bald erfolgen.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Harrachsdorf. Es vermählte sich Ingeborg Pretsch mit Alois Schnyder. Sie geben bekannt, daß sich ihr neues Heim im „Paradies“ in Siebnen-Galggenen-Schweiz befindet. Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Harrachsdorf. Wie erst jetzt bekannt wurde, verheiratete sich am 17. 5. 1952 Kurt Knappe (Sohn vom Knappe-Sattler) mit Fräulein Lisa Müller aus Klein-Schulzdorf, Kr. Luckenwalde. In Stützerbach/Thür. vermählte sich am 23. 12. 1952 Alfred Erlebach, Formenmacher, mit Fräulein Margarete Büntig aus Breslau.

Hohenelbe. In Wunsiedel verlobte sich der Sohn Günter der Eheleute Robert und Erna Bradler aus der Böhmannstraße mit Elfriede Ruckdeschel, einer Einheimischen.

Niederöls. Am Stephanustag verheiratete sich Walli Patzelt vom Fischerberg mit einem Heimatvertriebenen aus dem Kreise Aschaffenburg.

Proschwitz. In Klein-Borowitz verheirateten sich am 30. 12. 1952 Traudl Kraus und Ernst Zirm. Der Bräutigam ist aus Öls.

Spindelmühle. In Altheim verheiratete sich am 31. 1. 1953 Franz Lorenz aus St. Peter, Sohn von Hechawenzels-Marie, mit Lene Herdt aus Altheim. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. In Rottorf bei Königslutter verheiratete sich am ersten Weihnachtstag Julchen Bradler aus der Eichelbaude mit Günter Matzke aus Schlesien. - Den Bund fürs Leben schlossen in Klein-Machnow Josef Möhwald aus Haus 34 (Seraphinpepi) mit der Tochter des Anton Zieneker aus der Skimeisterbaude vom Fuchsborg.

Ein Kindlein ist angekommen

Großaupa-Dunkeltal. Den Eheleuten Herbert und Edeltraut Berger geb. Scholz wurde ein Stammhalter Helmut Günter Herbert geboren, was die glücklichen Eltern allen lieben Bekannten mitteilen.

Kottwitz. Die Eheleute Rudolf und Anna Maria Bönisch, die jetzt in Forndorf wohnen, sind jetzt zum zweitenmal bereits Urgroßeltern geworden, dabei ist die Urgroßmutter erst selbst 59 Jahre alt. Wir wünschen, daß sie auch noch Urgroßmutter wird.

Mohren. Den Eheleuten Josef und Marie Großmann wurde am 2. 2. 1953 ein zweiter kräftiger Junge Werner Wolfgang geboren. Die Mutter ist eine geborene Patzak, Tochter des früheren Gutsverwalters aus Haus 99. Bei dem Vater handelt es sich um den Justizbeamten aus Haus 140. Die glücklichen Eltern samt Angehörigen grüßen aus Nürtingen alle Bekannten recht herzlich.

Niederöls. Die Tochter Marie vom Kirchendiener Franz Berger verheiratete sich vor einem Jahr mit dem Heimatvertriebenen Josef Werner, nachdem ihr erster Mann Franz Storm kriegsvermißt und tot erklärt wurde. Am 1. 12. 1952 schenkte sie einem Stammhalter namens Josef das Leben. Franz Berger und seine Gattin sind somit Großeltern geworden. Verheiratet haben sich Helga Wanka mit H. Meßner von Döberney und ihre Zwillingsschwester Martha mit einem Ungarndeutschen.

Niederöls. Den Eheleuten Arnold und Helga Meßner geb. Wanka wurde am 6. 1. 1953 in Lohfelden eine Tochter Ursula Maria geboren. - Den Eheleuten Franz und Martha Teiß geb. Wanka wurde am 8. 2. 1953 in Niederkaufungen eine Tochter Ingrid Maria geboren. Beide Frauen sind Töchter des Josef Wanka, Landwirt aus Niederöls Nr. 60. Die Eheleute und Familie Wanka grüßen alle Heimatfreunde.

Spindelmühle. Den Eheleuten Wischerop (geb. Eva Hollmann) aus Nr. 188 wurde am 25. 1. 1953 in Colbitz ein Söhnchen Dieter Martin geboren.

Spindelmühle. Den Eheleuten Herbert und Valli Maresch geb. Möhwald (Friseur) wurde am 6. 2. 1953 als drittes Kind in Langendembach ein Junge Matthias geboren. Ein Bruderlein und ein Schwesterlein freuen sich über das dritte Kleeblatt.

Wir winden euch den Jubelkranz

Hermannseifen. Im Heiligen-Geist-Spital in Ingolstadt feierten am 9. 2. 1953 die Eheleute Johann und Karoline Krause aus Leopold ihre goldene Hochzeit. Nachträglich herzliche Glückwünsche und einen schönen Lebensabend.

Hohenelbe. Wir haben erst vor kurzer Zeit erfahren, daß die Eheleute Rudolf und Frieda Müller geb. Jakel, Friseur in der Hauptstraße, in aller Stille am 8. 8. 1952 in Erfurt das Fest ihrer silbernen Hochzeit gefeiert haben. Nachträglich recht herzliche Glückwünsche.

Lauterwasser-Hermannseifen. Die Eheleute Otto und Hildegard Ullwer feierten am 10. 2. 1953 in Geißlingen den 30. Hochzeitstag und grüßen alle lieben Heimatfreunde herzlich.

Mohren. Goldene Hochzeit. Am 16. 2. 1953 feierten die Eheleute Josef und Anna Wrkoslav in Luckenau, russ. Zone, ehemals Maschinist in der Brettsäge, das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

Niederöls. In Neuhaus an der Elbe feierten am 10. 2. 1953 Franz und Anna Fischer aus Haus 34 bei körperlicher und geistiger Frische das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Alle Bekannten gratulieren recht herzlich und wünschen dem Jubelpaar einen recht schönen Lebensabend.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern

Arnau. Gustav Wrkoslav, Eisendrehermeister aus Arnau, Elbemühlhäuser 312, feiert am 3. 3. 1953 seinen 76. Geburtstag in Oberroth 26, Kr. Dachau, wozu ihm seine Tochter Stefanie und Schwiegersohn Arnold Leiker beste Glückwünsche und Gesundheit wünschen. Schlossermeister Ignaz Langhammer feierte am 7. 2. 1953 seinen 69. Geburtstag. Er lebt mit seiner Gattin in Reuth im Vogtl. Seine Tochter Lya Kugler wohnt in Aschaffenburg. Die Genannten grüßen recht herzlich alle bekannten Freunde von früher.

Großborowitz-Trautenau. Der bekannte Zugführer Franz Cersovsky feiert am 7. 3. 1953 seinen 60. Geburtstag. Er befindet sich in Berlin-Hohenneuendorf, Paulstr. 11, und hat wieder seine alte Stellung bei der Bahn in Ostberlin inne. Er läßt alle seine Heimatfreunde bestens grüßen. Die jüngste Tochter Marie wohnt bei ihren Eltern und ist Lehrerin in Ostberlin. Die älteste Tochter Rosa ist mit dem Dentisten Heinrich Gottstein aus Benetzko verheiratet, der in Sulingen/Hann. eine Praxis hat. Auch sie lassen alle Heimatfreunde herzlichst grüßen.

Groß-Borowitz. In Lohfelden bei Kassel feierte am 7. 2. 1953 Reinhold Käudel bei guter Gesundheit bei der Familie seiner Tochter Marie Sturm seinen 77. Geburtstag. Familien Käudel und Sturm grüßen alle Heimatfreunde bestens.

Güntersdorf. In Mittweida (Sachsen), Steinweg 64, wird am 21. 3. 1953 Josef Berger seinen 70. Geburtstag feiern. Der Jubilar war nach dem ersten Weltkrieg bis zum Jahre 1938 Gemeindevorstand, außerdem Geschäftsführer der christlichen Textilarbeitergruppe, welches Ehrenamt ihm ungeheuer viel Arbeit brachte, da die Arbeitslosenunterstützung durch ihn zur Auszahlung gelangte. Dem Jubilar wünschen wir noch viele Jahre beste Gesundheit und Wohlergehen.

Harrachsdorf. Geburtstagskinder im März: Anna Erlebach (Mutter von Erlebach Fredi) am 8. 3. 1953 in Bürgel (Thür.) ihren 70. Geburtstag. Franz Kahl begeht am 28. 3. 1953 in Stützerbach (Thür.) seinen 78. Geburtstag. Hermann Buchberger feiert am 1. 3. 1953 in Anbau-Lugau seinen 70. Geburtstag. Rosa Machatschek geb. Mallin feiert am 2. 3. 1953 in Schwäb.-Gmünd ihren 78. Geburtstag. Maria Mittner (Seifenbach) am 30. 3. 1953 in Bernitt (Mecklenburg) ihren 60. Geburtstag. Wilhelmine Schwedler (Huttenwinkel) feiert am 11. 3. 1953 in Neuwelt ihren 81. Geburtstag. Marie Kout am 12. 3. 1953 in Gladbeck ihren 81. Geburtstag.

Hennersdorf. Josef John kann am 28. 3. 1953 seinen 84. Geburtstag in Unterthingau (Allg.) feiern. Gesundheitlich ist er nicht mehr ganz auf der Höhe. Er ist einer der ältesten Hennersdorfer. Wir wünschen ihm einen recht schönen Lebensabend; er grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Hohenelbe. Elektromeister Julius Kraus feierte in Bad Reichenhall bei guter Gesundheit seinen 60. Geburtstag am 17. 2. 1953. Genannter ist ein Bruder vom Uhrmacher und Elektromeister Kraus.

Kleinborowitz-Oberaltstadt. Zu den ältesten Riesengebirgerinnen gehört sicherlich die Kaufmannswitwe Emilie Ruß. Sie wurde am 24. 2. 1863 in Oberaltstadt geboren und konnte heuer am 24. 2. 1953 ihren 90. Geburtstag feiern. Wir gratulieren der Jubilarin nachträglich recht herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit. Nach einem geschichtlich segensreichen Leben als Kaufmann erinnert sie sich lebhaft auf die bedeutsamsten Jahre, angefangen mit der Schlacht im Jahre 1866 in Trautenau und an alle kleinen und großen Ereignisse. 1945 wurde sie

bei ihrer Enkelin Anneliese Ruß aus ihrem Dachstübchen geholt und in das Sammellager „Peters“ in Hoheneibe gebracht. Die ersten Jahre verbrachte sie in Westdeutschland in einer Notwohnung, bis Rudolf Tauchmann ein Eigenheim in Babenhäusern errichtete und wo sie sich jetzt bei bester Gesundheit an ihren vier Urenkelkindern erfreut. An allem Geschehen, ob in der alten oder neuen Heimat, hat die Jubilarin noch heute großes Interesse. Zur Auffrischung und körperlichen Zufriedenheit trinkt sie mit Vorliebe ein Schnäpschen nach altem Rübzahlbrauch, jetzt wieder im eigenen Geschäft. Als erste in der Familie liest sie unser Riesengebirgsheimatblatt. Sie findet trotz allem schwer Erlittenen das Leben, auch in ihrem hohen Alter, wieder als lebenswert. Daher wünschen wir der Jubilarin nochmals recht gute Gesundheit und viel Gottesseggen für die kommenden Jahre.

Mohren. Geburtstag: Am 7. 3. 1953 Herr Josef Demuth, Wagnermeister und langjähriger Gemeindevorsteher, 81 Jahre; am 28. 3. 1953 Herr Alois Thamm, Modelltischlermeister, 80 Jahre; am 19. 1. 1953 Herr Franz Zinecker, Gastwirt, 80 Jahre. Alle drei Jubilare wohnen in der russischen Zone. In Oberau bei Garmisch-Partenkirchen feiert am 3. 3. 1953 die Fleischermeistergattin Anna Lahmer geb. Loth bei guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Die Eheleute Emil und Anna Lahmer grüßen recht herzlich mit ihren Kindern alle Bekannten und Verwandten.

Oberhoheneibe. In Fränkisch-Crumbach im Odenwald feierte am 27. 2. 1953 bei bester Gesundheit Vinzenz Goder, Weber bei der Firma E. Schreiber in Oberhoheneibe, seinen 72. Geburtstag bei seiner Tochter und Schwiegersohn und Enkelkindern und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Oberlangenu. Mangelmeister Adalbert Erben aus Haus Nr. 16, der viele Jahre bei der Firma Löwit in Hoheneibe war, feierte in Eichbühl bei Eggmühl am 13. 2. 1953 bei der Familie seiner Tochter Marita Franze seinen 74. Geburtstag und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Ober-Langenu. In Scheßlitz feierte zu Weihnachten Landwirt Johann Gottstein von der Wachur seinen 60. Geburtstag. Gottstein war viele Jahre nebenbei im Kalkwerk beschäftigt. Er läßt alle Heimatfreunde bestens grüßen.

Ochsengraben. In Obergünzburg (Allgäu) feiert am 12. 3. 1953 Marie Möhwald geb. Luksch aus Haus Nr. 4 bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Alle Verwandten und Heimatfreunde wünschen ihr einen recht schönen Lebensabend.

Proschwitz. In Wernau feierte am 21. 2. 1953 Marie Eschner bei halbwegs guter Gesundheit ihren 79. Geburtstag. Ihre Heimatfreunde wünschen ihr noch viele gesunde Jahre. Bereits im November 1951 ist in Großfura Buchhalter Richard Brath im 79. Lebensjahr verschieden. Gegen 40 Jahre war er bei der Firma Kluege tätig. Als Turner war er weit und breit bekannt. Es werden sich viele seiner gerne erinnern.

Rochlitz. Anna Kühnel, geb. Knappe, feiert am 16. 3. 1953 bei annehmbarer Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Sie ist die Witwe nach dem Kutscher Kühnel, der viele Jahre bei der Firma Göldner tätig war. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Reinhold in Kleingestingen, Krs. Reutlingen, wo dieser einen Fleischereibetrieb gepachtet hat. Alle Rochlitzer, besonders die in Ertlingen, wünschen ihr einen schönen Lebensabend!

Spindelmühle. Albert Spindler feiert in Daftebauden am 23. 4. 1953 seinen 62. Geburtstag in seinem alten Heimathaus.

Trautenau. Dr. Oswald Günther feierte am 16. 2. 1953 seinen 64. Geburtstag. Durch seine fünfjährige Zwangsarbeit im Kohlenbergwerk zu Schwadowitz hat sein Gesundheitszustand schwer gelitten. Wir wünschen ihm gute Besserung, damit er noch viele Jahre sich seines Ruhestandes erfreuen kann! Der ehemalige Kaufmann und Hausbesitzer Johann Bönisch feiert am 13. 3. 1953 bei guter Gesundheit in Kempten seinen 80. Geburtstag. Im Vorjahr verlor er durch den Tod seine Gattin. Vater Bönisch wünschen wir noch einen recht schönen Lebensabend!

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Alt-Rognitz. In Welbhausen starb bereits am 6. 12. 1952 Tischlermeister Franz Hofmann im 83. Lebensjahr. Als tüchtiger Gewerbetreibender, aufrechter, hilfsbereiter, gläubiger Mann war er nicht nur bei den Dorfbewohnern, sondern weit darüber hinaus sehr beliebt. Er wohnte zuletzt bei seiner jüngsten Tochter Elfriede Kuhn, deren Gatte schon jahrelang sich in einer Heilanstalt befindet. Freude bereiteten ihm auf seine alten Tage seine beiden Enkelkinder.

Arnau. In Essen an der Ruhr starb am 7. 1. 1953 Mariechen Schoft, geb. Pohl, Gattin des Dipl.-Ing. Ernst Schoft. Der Land-

wirt Hronek in Arnisdorf, Pedain sen., im Krankenhaus zu Weissenfeld, Frau Rindt aus dem Nettel-Haus, in Arnau.

Harrachsdorf. In Neuwelt verstarb Frau Theresia Pithart, geborene Haba.

Hennersdorf. Am 7. 10. 1952 starb in Vesser, Krs. Schleusingen (Thüringen), Franz Sturm, Werkführer bei der Firma Dix in Hennersdorf bei Hoheneibe, nach schweren Leiden.

Hermannseifen. Zum Heimgang von Franz Rührich aus Leopold wird uns nachträglich mitgeteilt, daß er bereits am 6. 12. 1952 verstorben ist.

Hermannseifen. In Fränkisch Crumbach (Odw.) verschied nach einem arbeitsreichen Leben am 30. 1. 1953 plötzlich und unerwartet Franziska Pawel geb. Zieris aus Jungbuch, zuletzt wohnhaft bei der Familie ihres Sohnes Josef Pawel, in ihrem 75. Lebensjahr. Ihr Gatte Wilhelm Pawel starb am 15. 11. 1945 und ruht am Heimatfriedhof in Hermannseifen. Zu Ostern 1951 starb ihre Tochter Hermine Pischel in Groß-Wischleben in der Ostzone. Pfarrer Frank widmete ihr am Grabe einen ehrenden Nachruf, weiter sprach ihr früherer Nachbar Fritz Zirm aus dem nahen Kirch-Beerfurth und der Flüchtlingsvertrauensmann Rudolf Kowarsch, Rudi Bradler, Pommerndorf, hatte das Grab mit schwarzem Tuch ausgespannt und mit Tannengrün verziert. Zwei Söhne und eine Tochter mit ihren Kindern begleiteten die Mutter zur letzten Ruhestätte, während den Töchtern Marie und Anna, die in der Ostzone leben, die Teilnahme versagt blieb.

Hermannseifen. Im Altersheim zu Thale im Harz verschied nach längerem schwerem Leiden der langjährige Mangelarbeiter der Firma J. A. Kluge und Feldgärtner Franz Rührich aus Leopold im gesegneten Alter von fast 84 Jahren und wurde im Friedhof in Thale zur letzten Ruhe bestattet. Franz Mewald, ein teures Mitglied der geliebten Heimat, ist an einer Lungenentzündung gestorben. Er wurde am Samstag, den 7. 2. 1953, in Großauheim bei Hanau am Main beerdigt. Uns älteren Seifnern verkörperte der Mewaldbauer ein Stück Hermannseifen. Eine Zeitlang war er Vorsteher (Bürgermeister) der Heimatgemeinde. Viele, viele Jahre wirkte er selbstlos in der Raiffeisenkasse, meines Wissens noch unter Pfarrer Pohley, und hat vielen kleinen Leuten damit aus oft großer Not geholfen. Er war ein offener, ehrlicher, aufrechter, gerader, immer hilfsbereiter Mann mit einem kindlich-frommen Gemüt. Demütig und gläubig schritt er in den Prozessionen, und wenn auch die Arbeit auf den Feldern noch so drängte, auf seinen Herrgott und die Kirche vergaß er nicht. Höflich und freundlich war er zu allen Dörflern und gab gern wohlüberlegte und gut durchdachte Ratschläge. Auch im Kreise der Bauern und in der Gemeindestube schätzte man seinen Rat. Gott schenkte ihm ein schönes Alter, über 80 Jahre, und er durfte bis vor einem Jahre mit seiner Frau gemeinsam leben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Hoheneibe. In Bad Reichenhall verschied nach längerem schwerem Leiden Justizinspektor i. R. Eduard Erben, der durch viele Jahre Grundbuchführer war. In dieser Eigenschaft sowie persönlichen Verkehr erfreute sich der Verewigte großer Beliebtheit bei allen, die mit ihm zu tun hatten. Aus seiner großen katholischen Überzeugung machte er auch zu jener Zeit keinen Hehl, wo viele Hunderte anders auf Kommando ihre Religionszugehörigkeit aufgaben. Bis zur Auflösung der katholischen Vereine gehörte er auch dem Katholischen Arbeiterverein an und nahm regen Anteil am Vereinswesen. Um ihn trauern seine Frau und seine drei Töchter. Im Altersheim Bad Reichenhall verschied schnell und unerwartet an Gehirnschlag Antonia Schneider, geb. Jackl, Gattin des ehemaligen Ziegelmeisters bei der Firma Ehinger, Josef Schneider. Vor zwei Jahren feierten sie das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Durch 62 Jahre waren sie glücklich verehelicht; die Frau starb im Alter von 85 Jahren und sechs Monaten. Ehre ihrem Andenken! Im Krankenhaus in Reichenbach (Vogtland) verschied am 4. 2. 1953 nach verschiedenen Erkrankungen nach einer Operation, Gallenblasenentzündung, Rippen-, Bauchfell- und Lungenentzündung mit Trombose Franziska Kade, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten. Die Verstorbene war eine geborene Gottstein (Klemensseff vom Heidelberg; sie hinterläßt drei Kinder und ihren Gatten und starb im besten Alter von fünfzig Jahren. Ihr Mann war mehrere Jahre bei der Eskomptebank in Hoheneibe und zuletzt in Trautenau bei der Dresdner Bank beschäftigt. Vor zwei Jahren besuchte sie noch ihre Schwester im Allgäu und auch den Riesengebirgsverlag. Die Verstorbene war eine seelengute Mutter und Gattin und weit und breit bekannt. Ihr Gatte ersucht alle Bekannten, ihrer im Gebete zu gedenken.

Hoheneibe-Braunau. In Pocking (Niederbayern) starb am 5. 10. 1952 plötzlich und unerwartet nach einer schweren Operation der Eisenbahnbeamte Josef Grötzbach aus der Bahnhofstraße 419 im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene steht bei vielen Hoheneibern noch in guter Erinnerung. In Borgholzhausen ist am

27. 1. 1953 der ehemalige Betriebsinhaber des Hohenelber Kabelwerkes Max Renner im Alter von 62 Jahren gestorben. Der Verewigte war langjähriger gewissenhafter Beamter bei der Firma Löwit, früher Bleiche und Appreturanstalt, später Kabelwerk. Nach der Flucht des Herrn Löwit beim Einmarsch der deutschen Truppen übernahm er den Betrieb in eigene Verwaltung und brachte ihn während der Kriegsjahre auf eine bedeutsame Höhe. Max Renner war nicht nur ein äußerst strebsamer Beamter und Betriebsinhaber, er war auch bei allen Arbeitern sehr beliebt. Um ihn trauern seine Gattin und verheiratete Tochter, Gattin des Baumeisters Franz Nolte in Borgholzhausen. Wieder ist ein treuer Sohn seiner Riesengebirgsheimat in die Ewigkeit hinübergegangen. Es werden ihm alle ein liebes Gedenken bewahren. In Großpönten ist am 17. 1. 1953 Friseur Friedrich Bittner, gegenüber der Kirche, gestorben. Es werden sich sehr viele seiner erinnern können. Ihm gehörte auch das alte historische Haus, in welchem er seinen Geschäftsladen hatte.

Huttendorf. Bei Halle starb am 4. 2. 1953 an Blinddarm- und Bauchfellentzündung das erste Kind Reinhard von Ida Lorenz, verheiratete Zörner, aus Haus 105. Der Junge war ein Jahr alt.

Marschendorf IV. Bei einem schweren Autounfall verunglückte Franz Nawrazella tödlich.

Marschendorf IV. Wir berichteten bereits im Februarheft über den unerwarteten, so schnellen Heimgang der langjährigen Gemeinsekretärin Rosl Lauer, welche nach längerem, schwerem Leiden in ihrem besten Lebensalter, wohlvorbereitet, oftmals versehen mit den heiligen Sakramenten, in die ewige Heimat hinüberging. Die große Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen am Leichenbegängnis bezeugte die Liebe, die ihr auch in der Gastheimat, so wie früher daheim, entgegengebracht wurde. Einen besonders ehrenden Nachruf hielt der Ortspfarrer von Burgheim, wo sie auf dem dortigen Friedhof ihrer Auferstehung harret. Die Verstorbene war die Schwester von unserer Riesengebirgs-Schriftstellerin Olga Brauner. Außer ihr trauern noch die Schwester Irma Loidl mit ihrer Familie in Salzburg und die hochbetagte, aber noch rüstige Mutter Emilie Lauer, welche mit ihren 84 Jahren ihrer Tochter ins Grab nachsehen mußte.

Mohren. Im Siechenhaus in Hohenelbe starb Mitte Januar der 86jährige Vater von Martha Krist, derzeit in Klein-Borowitz. Am 13. 1. 1953 starb Frau Pauline Zinecker, Gastwirtin, 76 Jahre, im Juni 1952 Josef Hübner, Eisengießer, und Frau Aloisia im Oktober 1952 in der Heimatgemeinde Mohren. Vinzenz Plammer, 57 Jahre, starb infolge eines Leidens, das er sich in der langjährigen Konzentrationshaft im tschechischen Karthaus geholt hatte. Am 16. 12. 1952 starb Josef Großmann aus Nr. 33, 75 Jahre alt.

Mönchsdorf. In Kaya bei Zeitz (Ostzone) verschied nach langem, schwerem Leiden im Dezember 1952 im Alter von 54 Jahren Gustav Tschertner. Er ist ein Sohn des Gustav Tschertner, Werkführer in der Elbemühle in Mönchsdorf. Der alte Tschertner lebt in Zeitz bei bester Gesundheit und feiert dieses Jahr seinen 88. Geburtstag.

Niederaltstadt. Durch die deutsche Dienststelle in Berlin wurde die Gastwirtin Preller verständigt, daß ihr Gatte Johann in den letzten Apriltagen 1945 bei den Kämpfen um Berlin gefallen ist und am Friedhof zu Halbe beerdigt wurde.

Niederhof. In Sickenhofen, Kr. Dieburg, verschied am 21. 1. 1953 Marie Plechatsch, die Schwester von Ferdinand Erlebach, welcher vor Jahrzehnten die Pappfabrik in Niederhof erbaute. Am 24. 1. 1953 wurde sie zur ewigen Ruhe beigesetzt. Erst vor kurzem wurde uns mitgeteilt, daß bereits im Vorjahr am Gründonnerstag Berta Renner bei der Familie ihrer Tochter in Babenhausen gestorben ist und am Ostersonntag unter Teilnahme vieler Riesengebirgler beerdigt wurde. Ihre Pflegetochter Anna Lahr, verheiratete Lorenz, die viele Jahre im Hohenelber Spital beschäftigt war, wohnt jetzt in Hauenstein. Die Verstorbene war auch die Schwiegermutter von Emil Weiß, Schuhmachermeister in Oberhohenelbe.

Niederöls. In Mainaschaff wurde am Weihnachtsabend Anna Stransky (Brumstransken) im Alter von 84 Jahren unter zahlreicher Teilnahme beerdigt. Ferner starb Ende Januar Franz Wolf aus Döberney im Alter von 77 Jahren. Der Verstorbene war ein Schwager vom Steinmetzmeister Anton Scholz.

Ober-Wölsdorf. In Oertersdorf, Kr. Schleiz, starb am 11. 1. 1953 der ehem. Gastwirt und Fleischermeister sowie langjährige Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Josef Posner an den Folgen einer schweren Magenoperation im Alter von 54 Jahren.

Oberhohenelbe. In Herberhausen starb bereits am 28. 11. 1952 Marie Adolf geb. Kraus aus Haus 120, Witwe nach dem Fabriklempner bei der Firma Rotter, welcher bereits 1914 an den Folgen eines Unfalles starb. Mit vier unversorgten Kindern stand die Frau damals da, ging selbst in die Spinnerei bis zur Stilllegung im

Jahre 1930. Die älteste Tochter Anna Paus und ihr Sohn Franz ließen ihr einen schönen Lebensabend zuteil werden. Der jüngste Sohn Max ist Druckereimeister in Augsburg, die jüngste Tochter Ida Fischer hat sich in Braunschweig, Fallersleber Straße 20, ein Textilgeschäft neu aufgebaut, der Schwiegersohn Johann Fischer und Sohn genießen als Musiker einen sehr guten Ruf und erfreuten im Herbst die Allgäuer Landsleute durch ihre Kunst.

Parschnitz. Einer der ältesten Riesengebirgler ist wieder in die ewige Heimat hinübergegangen. In der Ostzone starb Ende Dezember 1952 der ehem. Feldgärtner Anton Falge an Schlaganfall im 91. Lebensjahr. - In Würzburg verschied der ehem. Betriebsleiter der Firma Pfefferkorn Josef Pusch am 16. 1. 1953. Um ihn trauert sein Sohn Dr. Walter Pusch.

Pelsdorf. In Vesser, Kr. Ilmenau, ist bereits am 7. Oktober 1952 Franz Sturm an Magenkrebs im 68. Lebensjahr gestorben. Sein Sohn Franz pflegt in Thüringen den heimischen Skisport.

Pilnikau. In Gispersleben bei Erfurt verschied am 16. 2. 1953 um 5 Uhr früh Johann Erben, langjähriger Meister in der Eisengießerei der Firma Hübner, wohnhaft am Hradschin. Der Verstorbene war in Mohren als Sohn des Kirchenvaters Erben geboren und gehörte zu den überzeugten praktizierenden Katholiken. Im ersten Weltkrieg verlor er seinen Sohn. Die Tochter Maria ist noch ledig, die Tochter Anna, Lehrerin, verheiratet mit Lehrer Breiter aus Langenau, wohnt zuletzt im eigenen Haus in Pilnikau. Das Leben des Verstorbenen war gekennzeichnet durch gewissenhafte Arbeit und Gebet. Alle, die ihn gekannt haben, werden um ein Gebetsgedenken ersucht. Der Verstorbene wohnte jetzt mit seiner Frau im gleichen Ort mit der Familie Lehrer Breiter.

Polkendorf. Bereits am 6. 1. 1953 verschied nach kurzem, schwerem Leiden in Preten bei Neuhaus/Elbe in Mecklenburg der allseits gut bekannte Heinrich Hoffmann im 73. Lebensjahr, nachdem er ein Jahr zuvor mit seiner Gattin noch das Fest der goldenen Hochzeit bei körperlicher und geistiger Frische feiern konnte.

Rochlitz. In Rothkreuz/Kempton verschied am 24. 1. 1953 Hans Schmid, Gemeindeobersekretär, nach kurzer Krankheit im 58. Lebensjahr. Der Verstorbene war in Ober-Rochlitz geboren. Um ihn trauern seine Gattin, ein Sohn und eine Tochter. Als Gemeindebeamter war er sehr beliebt.

Schatzlar. Im Krankenhaus zu Ludwigslust verschied Anna Scharm am 15. 12. 1952, im gleichen Krankenhaus am 12. 12. 1953 Johann Kleinert, Friseur. In Schlierbach erlitt Franziska Mergans, wohnhaft am Stollen 177, beim Einkaufen einen Blutsturz, dem sie nach kurzer Zeit erlag. In Dillenburg starb an Herzschlag die junge Frau vom Erwin Flegel. Am Neujahrstag verschied Marta Tatsch aus Lampersdorf 69 im Alter von 76 Jahren in Rastow.

Schwarzental-Töpferbuden, Niederhof. Herr Walter Hofmann, Sohn des Hegers Hofmann in Töpferbuden, starb im vergangenen Sommer in München an einer im Kriege erlittenen Kopfverletzung. Der andere Sohn war gefallen.

Schwarzental. Die Eheleute Johann und Amalia Monser in Iburg erhielten nach zehn Jahren vom Roten Kreuz die Verständigung, daß ihr Sohn bei den schweren Kämpfen bei Stalingrad gefallen sein soll. Einer seiner Kameraden, der erst jetzt aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist, hat diese Mitteilung gemacht. Einen Monat nach der Aussiedlung, im September 1946, starb im Fürsorgeheim in Köthen im 77. Lebensjahr der Großvater des Gefallenen.

Trautenau. In Göttingen im Krankenhaus starb im Vorjahr Cäcilia Lorenz, Inhaberin der Konditorei und Café in den langen Laube, an Arterienverkalkung. Ihr Mann lebt jetzt bei ihrer Nichte in Bad Wildungen.

Trautenau. In Burgfarrnbach starb unerwartet am 24. 1. 1953 Marie Skall, die Gattin des bekannten Heimatschriftstellers und Riesengebirgsdichters Adolf Skall, der in den früheren Jahren ein eifriger Mitarbeiter des „Trautenauer Tagblattes“ war. Adolf Skall steht im 81. Lebensjahr; es geht ihm gesundheitlich nicht gut. - In Mannheim ist der ehemalige Direktor der Böhmisches Eskomtebank im 81. Lebensjahr am 25. 1. 1953 verschieden. In Gallvörde (Sachsen-Anhalt) verschied am 12. 1. 1953 der ehemalige Postanestellte Karl Peitzker. - In Poxdorf starb die ehemalige Landwirtin Anna Falge aus Hohenbruck am 13. 1. 1953 im 67. Lebensjahr.

Witkowitz. In Lauscha, DDR., starb am 29. 1. 1953 Marie Kraus im 68. Lebensjahr, Gattin des Rudolf Kraus, welcher eine Glasperlenverteilungsstelle hatte. In Schönhausen (Elbe), Mecklenburg, starb am 26. 12. 1952 Johann Scharf (Scharf-Tischler) aus Niederdorf im Alter von 84 Jahren. - In Vöhringen/Iller verschied im Alter von 82 Jahren am 8. 1. 1953 Johann Lauer (Mertinschanesl) aus Mitteldorf.

Geschichte der Schwarzenaler Goldgruben i. Riesengebirge

(Fortsetzung)

Erzen hat es nie gegeben, wohl aber ein Unvermögen, in die Tiefe zu gelangen. Schlechte Wirtschaft im Bergbau, ganz fehlerhafte Manipulationen in den Pochwerken, Betrug und Unkenntnis waren die Ursachen, welche den gänzlichen Verfall endlich herbeiführten. Die Erze wurden schlecht geschieden, worüber von allen Berichterstattern geklagt wird; der große Wasserdrang verteuerte enorm den ganzen Betrieb; flaus Arbeitsverhalten, Kapitalarmut der Gewerke kamen noch dazu. Niemals ist es nach 1609 noch gelungen, die tiefen Baue zu erreichen.

Beim letzten Versuch im Jahre 1817 im Antonistollen konnte 318 Klafter weit vorgetrieben werden. Auch wurden mehrere Verbindungen zur Michaelizeche durchortet, die aber nicht weiter untersucht wurden. Die Betriebsleitung mußte sich mit einem Defizit von 285 Gulden auflösen. Der k. k. Bergmeister Hörlein relationierte 1818 über die Baue und machte den Antrag, den Durchschlag zu bewerkstelligen, weil es ganz ohne bergmännische Raison wäre, dies nicht zu tun; es geschah aber doch nicht.

Um 1860 schürfte man in Schwarzenal nach Braunstein und nach manganhaltigen Eisenerzen und untersuchte auch die Michaelizeche und den St.-Antoni-Erbstollen, doch es fanden sich nicht die Geldgeber, die noch einmal ihr Glück nach dem glänzenden Metalle gewagt hätten. (Schluß)

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * März 1953

Erstes Programm (Mittelwelle):

Hans Niekrawietz, der namentlich durch seine Gedichtbücher „Die Bauern- und Bergmannsgesänge“ und „Die Oder-Lieder“ bekannt geworden ist, unternimmt in dieser Sendung den Versuch, die Lage der Vertriebenen vor der Zeit der Austreibung bis heute zu schildern. Er will vor allem die damals oft gestellte Frage beantworten: „Warum seid Ihr denn eigentlich fortgelaufen?“

Mo. 2. 3. 53
20.05—21.00

„Von Tür zu Tür.“ Eine nachdenkliche Stunde für die Heimatvertriebenen. Man.: Hans Niekrawietz, Musik: Joh. Rietz. (Als Gemeinschaftssendung gedacht.)

Mi. 4. 3. 53
17.40—18.00

„Fern und doch nah.“ Die Schneekoppe. Manuskript: G. Kirchoff.

Mi. 11. 3. 53
6.40—7.00

„Fern und doch nah.“ Volksweisen aus dem Sudetenland.

So. 15. 3. 53
(Lätare)
7.35—7.55

Schlesisches Sommersingen: „Rotgewand, Rotgewand...“ mit den Hymnus-Chorknaben, Stuttgart. Ltg.: Gerhard Wilhelm.

Mi. 18. 3. 53
17.40—18.00

„Fern und doch nah.“ Kulturelle Vereinigungen der Heimatvertriebenen. Ein Gespräch des Bearbeiters der Heimatvertriebenensendungen beim SDR, Albrecht Baehr, mit Prof. Joh. Künzig von der Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen und Dr. Ernst Schremmer (Künstlergilde Eßling).

Mi. 25. 3. 53
6.40—7.00

„Fern und doch nah.“ Singende Heimat Ostpreußen. Es singt: Willi Rosenau, begleitet vom Unterhaltungsorchester des SDR, Leitung: Joh. Rietz.

Mo. 30. 3. 53
20.05—21.00

„Von Speckfludern und Pomuchelsköppen.“ Ein heiterer Fischzug längs der Ostseeküste. Manuskript: Helmut Will.

Zweites Programm:

So. 22. 3. 53
20.05—21.00

„Es war einmal...“ Sagen und Märchen aus dem deutschen Osten. Manuskript: Günter Kirchoff.

Schulfunk:

Mo. 16. 3. 53
15.00—15.30

„Geigen aus dem Erzgebirge.“

Die. 17. 3. 53
10.15—10.45

„Geigen aus dem Erzgebirge.“ (Wiederholung.)

Kriegswitwe (36/174), intell., kathol., ohne Anhang, möchte gerne mit Riesengebirgler entsprechenden Alters zwecks späterer Ehe in Korrespondenz treten. Zuschriften an die Schriftleitung unter „Trautenaue Kreis 100“.

Das vierte große Bundestreffen der Schlesier wird heuer in der Zeit vom 15. bis 26. Juli in Köln stattfinden.

Apothekergehilfe mit 15jähriger Praxis und besten Zeugnissen sucht dringend Stellung.

Sudetentuch

aus Krepplavabel, 70×70 cm, mit dem Aufdruck der sudeten-deutschen Heimatgebiete als Zierdeckchen sowie als Kopftuch für landsmannschaftliche Veranstaltungen verwendbar, gibt ein schönes Geschenk für jeden Festanlaß. Die Tücher werden direkt abgegeben. Einzelpreis DM 3.-. Wiederverkäufer erhalten Verkaufsprovision. Das Sudetentuch kann auch durch Sammelbestellungen über die Landsmannschaften direkt bestellt werden bei Brüder Sommer, Mengersinghausen (Waldeck).

DANKSAGUNG

Für die zahlreichen Geschenke und liebevollen Glückwünsche anlässlich unserer

SILBERHOCHZEIT

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank und grüßen alle Heimatfreunde aufs beste.

Johann und Paula Wanka, Switschin,
jetzt Dachau, Karlsbader Ring 47.

„Heimatland Riesengebirge“

170 farbige Lichtbilder stehen nebst Vortrag unseren Landsleuten zur Abhaltung eines Lichtbildervortrages gegen eine mäßige Leihgebühr zur Verfügung. Bestellungen für einen bestimmten Tag müssen mindestens 2—3 Wochen vorher erfolgen. Zuschriften an den Riesengebirgsverlag.

AUFMEBEN
Nicht wegwerfen, dem
nächsten Landsmann weiter-
geben und weiterempfehlen.

Sudetendeutsche! Landsleute!

Ihr wollt zweierlei: Heim in die Heimat und bis dahin ein lebenswertes Dasein im Aufnahmeland. Wir können dies aber nur erreichen durch unseren Zusammenschluß in der Volksgruppenorganisation, in der

Landsmannschaft

Soll aber dieses Instrument unseres Willens seinen Zweck erfüllen, braucht es Geld zur Wartung und Vervollkommnung. Mitgliedsbeiträge sind da zu wenig, es müssen andere ergiebige Geldquellen erschlossen werden. Eine solche ist unsere Zigarette „SUDETENLAND“. Durch ihren Verbrauch können wir jährlich eine Million Mark hereinbringen und damit unsere Außen- und Innenarbeit finanzieren. Dabei wird von keinem Landsmann ein Opfer verlangt. Die Zigarette ist in Güte und Preis jeder anderen Zigarette gewachsen. Landsleute! Verlangt bei Euren Tabakhändlern, in Euren Verkehrsstellen und in allen sonstigen Verkaufsstellen die

Zigarette „Sudetenland“

Zum Kriegflühen gehört Geld und wieder Geld, also auch zum politischen Krieg und zum Rechtskampf, den das Schicksal uns SUDETENDEUTSCHEN auferlegt hat. Wir erwarten, daß INGETREU der alten heimlichen Parole „Jeder zu den Seinen“ Eure Pflicht erfüllt und die erste Verbrauchssteuer unserer Volksgruppe außerhalb der Heimat zum Erfolg führt.

„Wer hellen will seinem Heimatland
der raucht die Marke SUDETENLAND“

Für die „SUDETENDEUTSCHEN“ Landsmannschaft-Hauptverb.:
Emil Breuer e. h. Hans Rückel e. h. Edmund Rucker
Hauptamt. Hauptabt. Hauptabt.
„Volkswirtschaft“ „Organisation“ „Finanzen“

Die Kampfkraft der Landsmannschaft stärkt; hebt seine eigenen Ziele verwirklichen. Dank jeden Tag daran und handle!

Es gibt leider auch Nörgler, die es besser wissen und Gen. Egoismus über den Gen. münchenschaftlichen Aktionen helfen.

Die kleine Riesengebirgsbaude

Kahlrückenalpe

1200 m ü. d. M., Inh. Hans Fuchs, Wiesenbaude (Rsgb.)
bittet um Ihren werten Besuch.

Post: Ofterschwang (Allgäu) - Bahnstation: Sonthofen (Allgäu).
Hörner-Autobus bis Café Sigisfried. $\frac{3}{4}$ Stunden Aufstieg.
Fordern Sie Hausprospekte an! Idealer Winteraufenthalt.

Das schönste Geschenk

für die Osterfeiertage für den Erstkommuniontag und das Konfirmationsfest ist ein Prachtband des Bildwerkes

„Heimatland-Riesengebirge“

Das bekannte sudetendeutsche

Bauern-Wohnzimmer

der Trautenaauer Möbelfabrik Emil Pauer, *ehemals ein Begriff* in unserer Riesengebirgsheimat, ist auch jetzt in Originalausführung und in jeder Zusammenstellung preiswert zu haben. Anfragen an Emil Pauer, (20a) Springe/Deister, Heidstraße 3.

Liebe Heimatfreunde!

Im Namen meiner hochbetagten, tiefgebeugten Mutter Emilie Lauer, meiner Schwester Irma Loidl, geb. Lauer, samt Familie aus Salzburg und allen mittrauernden Verwandten und Freunden von nah und fern gebe ich die leidvolle Nachricht, daß unsere liebe, unvergeßliche

ROSL LAUER

langjährige Gemeindegemeindeführerin
aus Marschendorf IV im Riesengebirge

am 5. Februar 1953 in Burgheim (Schwaben) im Alter von 47 Jahren zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Wir danken allen Heimatfreunden und Bekannten für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, für die vielen wunderschönen Blumenspenden und für die Begleitung zur letzten Ruhstätte. Behalten Sie unsere Rosl in lieber Erinnerung!

Wie hat die Berge sie geliebt!
Wie hat die Trennung sie betrübt!

Marschendorf, Bad Ullersdorf, Salzburg, Burgheim,
im Februar 1953

In tiefster Trauer: Olga Brauner, geb. Lauer

Landsleute! Verlangt in Apotheken und Drogerien
immer wieder den heimatlichen

ALPA-Menthol-Franzbranntwein

Wo noch nicht erhältlich, Bezugsnachweis und Gratisprobe durch:
ALPA, Friedrich Melzer, Brackenheim/Württemberg



Alle Abnehmer,
welche noch mit der Bezugsgebühr für 1952,
Kalender, Landkarte, Bildbücher im Rückstand sind,
werden nochmals um Begleichung gebeten,
um uns Mahngebühren zu ersparen.

Herzlich Willkommen im



Berghaus Seppeler 1120 m - Ruf 10

(Zentralheizung fließendes Wasser Bäder)

Balderschwang über Oberstaufen (Allgäu)

Inh. Herbert Beutel fr. Wiesenbaude i. Rsgb.

Balderschwang - Rubezahlnd



Bettfedern

handgeschlissen und ungeschlissen, auch auf Teilzahlung, liefert wieder Ihr Vertrauenslieferant aus Schlesien. Verlangen Sie kostenlos Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen! Jeder Flüchtling erhält auf Kasse 5% Rabatt.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten-Holsterhausen, Hauptstraße 21.

Schmerzerfüllt geben wir allen Arnauern kund, daß unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau MARIARONG, geb. Flögel
Arnau, Waisenhausstraße 407

am 4. Februar 1953 im 78. Lebensjahr in Neugablonz sanft verschieden ist und dort auf dem neuen eigenen Friedhofe zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

In tiefer Trauer:

Familie Rölz Walter in Neugablonz
Familie Rong Paul, Elsentel (Bayer. Wald)
Rong Josef, Gernewitz (russ. Zone)
Müller Ferdinand, Emlen b. Gotha (russ. Zone)
Tochter Rong Helene, Obergünzburg

Wir geben allen lieben Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Heimgang unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders und Onkels

Herrn JOHANN ERBEN
langjähriger Betriebsmeister und Hausbesitzer.

Er verschied wohl vorbereitet nach einem gottergebenen Lebenswandel am 16. Februar 1953 und wurde an seinem 82. Geburtstag zur ewigen Ruhe bestattet.

In tiefer Trauer:

die Gattin und Tochter Marie,
Familie Breiter.

Pilnikau, Gispersleben bei Erfurt.



BETT FEDERN

(füllfertig)

1 Pfd. handgeschlissen 1 Pfd. ungeschlissen
DM 9.80 12.60 und 15.50 DM 5.25 10.25 und 13.85

FERTIGE BETTEN

billigst, von der heimatbekanntesten Firma

RUDOLF BLAHUT KG.

früher Daschenitz und Neuern, Böhmerwald

(13b) Krumbach / Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patentschaftsbeiste 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.